SCHLOSS LOCHSTEDT

UND SEINE MALEREIEN.

EIN DENKMAL AUS DES DEUTSCHEN RITTERORDENS BLÜTEZEIT.

VON

C. STEINBRECHT.

MIT 1 KUPFERRADIERUNG, 11 FARBENTAFELN UND 38 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DES VEREINS FÜR DIE HERSTELLUNG UND AUSSCHMÜCKUNG DER MARIENBURG.



BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1910.


$200.

DIE BAUKUNST

DES

DEUTSCHEN RITTERORDENS

IN PREUSSEN

VON

C. STEINBRECHT.

III.

SCHLOSS LOCHSTEDT UND SEINE MALEREIEN.

MIT 1 KUPFERRADIERUNG, 11 FARBENTAFELN UND 38 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.



BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1910.

SCHLOSS LOCHSTEDT

UND SEINE MALEREIEN.

EIN DENKMAL AUS DES DEUTSCHEN RITTERORDENS BLÜTEZEIT.

VON

C. STEINBRECHT.



MIT 1 KUPFERRADIERUNG, 11 FARBENTAFELN UND 38 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DES VEREINS FÜR DIE HERSTELLUNG UND AUSSCHMÜCKUNG DER MARIENBURG.



BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1910.

Vorwort.

Über Lochstedt ist bereits im zweiten Bande „Zeit der Landmeister“, Bd. IV, 2, Mitteilung geschehen.

Der Eifer für dieses Bauwerk hat seitdem manchen Schatz aus den Archiven gehoben und neue Pläne gezeitigt: Vor dem Auge des Architekten steigt die ehemalige Gestalt des Schlosses in immer bestimmteren Linien auf.

Das wichtigste Neue trug die Auffindung der Malereien im Gebietiger-Gemach bei; ihren Reiz hat Professor Aug. Oetkens Künstlerhand in sorgfältigen Farbenblättern wiedergegeben. Und Hugo Ulbrichs anmutige Titelradierung vermag uns in die stimmungsvolle Nehrungslandschaft zu versetzen.

Allen Freunden und Förderern dieser unter viel Teilnahme entstandenen Arbeit — so Herrn Geheimen Archivrat Dr. Joachim und Herrn Provinzial-Konservator Bernhard Schmid — sei an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.

Möge das Werk dazu dienen, auch weiteren Kreisen diese anziehende Örtlichkeit zu erschließen und des alten Preußenlandes Ehre zu mehren.

Marienburg, im Frühjahr 1910.

C. Steinbrecht.



Abb. 1. Amtssiegel des Pflegers von Lochstedt, 1422, 6. Okt., von einer Urkunde im Staatsarchiv zu Königsberg i. Pr.

Verzeichnis der Abbildungen und der Tafeln.

I. Geschichtliches.

II. Baubeschreibung.

III. Das Gebietiger-Gemach und seine Malereien.

Verzeichnis der Tafeln.

I. Geschichtliches.

. . . „Alle Wunder, die ich ferne
Suchte, trägt der Heimat Schoß.“

An der schönen Bucht von Fischhausen im meerumsäumten Samland bespülen des Haffes Wellen den alten Burgberg, welcher die Überreste der Deutschordensburg Lochstedt trägt.

Heut haust dort als des Hauses Pfleger der Schulmeister von Tenkitten, bei dem die Kinder in den Ordensremter zur Schule gehen, — und sonntäglich versammeln sich die Umwohner in der alten Schloßkapelle zum Gottesdienst.

Viel Menschheit eilt auf der Bahn achtlos an der Stätte vorüber, und nur wenn der Sommer die Königsberger zur Strandfahrt hinauslockt, dient wohl als Wanderziel das alte Schloß am Meer: — Wolkenzug und Sonnenblicke gleiten über das segelbelebte, fernumuferte Haff; über den rauschenden Kiefernwald her donnert das Branden der Ostsee; und die trutzigen Mauern erzählen von den Zeiten der deutschen Ordensritter.

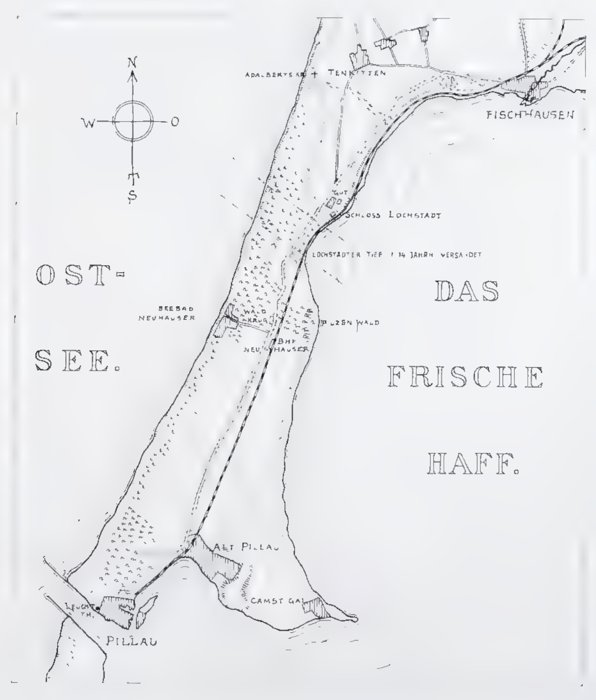


Abb. 2. Karte von der Südwestspitze des Samlandes.

Früher bereits als andre Länder des Nordmeeres tritt die Bernsteinküste aus dem Dunkel der Vorzeit heraus: denn das begehrte Meergold verbreitete ihren Ruf und lockte unternehmende Händler herbei. Die Gräberfunde geben uns heute Kunde, daß im Samland schon Jahrhunderte vor Christi Geburt ein bedeutender Wohlstand herrschte, — daß aber auch Waffen dort etwas galten: mußten doch ständig die Schätze der Heimat vor beutenden Nachbarn verteidigt werden.

Im Jahre 997 wurde die Örtlichkeit bei Lochstedt Zeuge einer geschichtlichen Begebenheit[2]). Bischof Adalbert von Prag wollte den heidnischen Pruzzen das Christentum bringen. Mit zwei Gefährten landete er im Pregeltal, stieß jedoch gleich beim ersten Auftreten auf tätlichen Widerstand und sah sich zum Verlassen des Landes gezwungen.

Als er, den Rückweg über die Nehrung suchend, eben das Meer erreicht hatte, wurde er von den Verfolgern eingeholt und erschlagen. Seine Gefährten entkamen und brachten dem Polenkönig Boleslaw Kunde. Der ließ den Leichnam einlösen und im Dom zu Gnesen beisetzen. An der Stelle, wo nach der Überlieferung St. Adalbert den Tod fand — bei dem hochragenden Kreuz von Tenkitten, eine halbe Wegstunde von Lochstedt —, stand im Mittelalter eine Kapelle. Ein altes Altarbild aus jener Kapelle gibt eine derbe Darstellung des Märtyrertodes (Abb. 3).

Adalberts tragisches Schicksal reizte die Polen nur zu weiteren Bekehrungs- und Kriegsunternehmungen. Jedoch die Pruzzen gewannen in den Kämpfen die Oberhand, und die Polen sahen sich genötigt, den deutschen Ritterorden zu Hilfe zu rufen. — 1228.



Die Ritter eroberten schnell in planmäßigem Vorgehen das rechte Weichselufer und die Haffgaue bis Balga hin, und nachdem sie einen blutigen Aufstand überwunden hatten, als dessen Herd sich das Samland erwies, richteten sie gegen dieses Kernland Preußens einen wohlberechneten Stoß. 1248 zunächst unternimmt der Komtur Heinrich Stange über das Eis des Haffes einen Aufklärungsritt. 1255 brach dann plötzlich auf demselben Wege der Orden mit Unterstützung des Kreuzheeres König Ottokars von Böhmen — alles niederwerfend — in das Land ein und errichtete im Herzen desselben, am Pregel, die Zwingburg Königsberg.

Bald nach der Eroberung — 3. Mai 1258 — fand die Teilungsübereinkunft zwischen dem päpstlicherseits ernannten Bischof von Samland und dem Orden statt. An den Bischof gelangte dabei unter anderm die äußerste an das Tief — die Fahrrinne zwischen Haff und See — grenzende Spitze Samlands: Witlandsort genannt. Im Jahre 1264 aber tauschten die Ritter vom Bischof dies Witlandsort wieder ein, um dort eine Burg zur Sicherung des Landes[2]) und des Schiffsverkehrs[3]) zu errichten. Die Burg hieß anfangs Witlandsort; ihren späteren Namen soll sie nach einem Landedlen Lanstiedte[4]), der zuvor hier hauste, erhalten haben.

Burg Lochstedt — so wissen die Chronisten zu melden — wurde 1270[5]) erbaut. Wie sich dazu die Formen des jetzt vorhandenen Baues stellen, wird nachher unter Vergleich

mit Marienburg erörtert werden. Lochstedt sollte die westliche Grenzburg Samlands bilden: gegen die Nehrung, über die ein Angriff von Pommern her zu fürchten war. Etwa gleichzeitig — 1265 — entsteht Tapiau, die Schwesterburg gleichsam von Lochstedt, an der Deime: zum Schutz des Samlandes gegen Osten. — Beide Burgen werden mit vollem Ritterkonvent besetzt. Ihre Gebietiger führen den Amtstitel „Komtur"[6]).

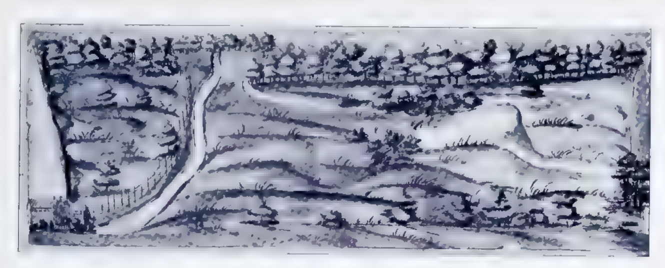


Abb. 4. Die Örtlichkeit bei Lochstedt.
Zeichnung von etwa 1500 (Königl. St.-Arch. zu Königsberg, Nr. 417).

Bald aber sank Lochstedts Bedeutung durch zwei Ereignisse.

Das feindliche Pommerellen fiel 1309 dem Orden zu: damit war gegen die Nehrung hin keine Frontstellung mehr nötig. — Sodann trat seit 1311 die Versandung des Tiefs bei Lochstedt[7]) ein: Es kam Alttief, gegenüber Balga, auf, und später das Pillauer Tief. Lochstedt lag nun merklich abseits von Kampf und Verkehr. Bald wurde aus Ersparnisrücksichten der Konvent eingezogen und die Verwaltung durch einen einzelnen Beamten, einen Pfleger, besorgt.

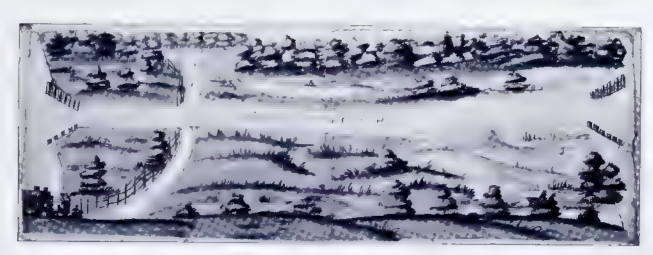


Abb. 5. Die Örtlichkeit bei Lochstedt (wie Abb. 4)
mit einem Entwurf zu einer Wiedereröffnung des Tiefs.

Zwei Zeichnungen übrigens aus dem Ende des 15. Jahrhunderts zeigen, daß man, solange die Tiefbildungen noch schwankten, eine Wiedereröffnung des Lochstedter Tiefs erwogen hat (Abb. 4 u. 5).

Aus der Zeit der Komturei verblieben dem Amte Lochstedt die schönen geräumigen Gebäude und, wie es scheint, auch eine gewisse Selbständigkeit der Geldwirtschaft. Zu den besonderen Amtsaufgaben gehörte die Überwachung der Bernsteingewinnung[8]). Unter den Pflegern, deren Reihe seit 1388 ziemlich vollständig überliefert ist, findet sich manch angesehener Name: von Arfberg (1332), Johann von Lorich (1389—1394), von Hohenfels (1396—1399), von Wallenfels, von Plauen u. a.

Als seit 1352 — mit der Regierung des Hochmeisters Winrich und seiner Nachfolger — der Orden große Anstrengungen machte zur Gewinnung von Samaiten und der Landverbindung mit Livland, und in Königsberg, dem Sitz des Marschallamtes und dem ersten Waffenplatze, viel Kriegsvolk und hohe Herren zusammenströmten, da sah wohl auch das nahe Lochstedt bisweilen reges Leben in seinen Mauern. Damals entstand die Bemalung des Komturgemachs, von der nachher ausführlich die Rede sein soll.

Aber das harte Ringen zwischen dem Orden und Polen-Litauen ging für den Orden ungünstig aus. Er unterlag in der Schlacht bei Tannenberg 1410: Die besten seiner

Mannen waren gefallen, das Land wurde verwüstet, der wirtschaftliche Sturz brach unaufhaltsam[9]) herein.

Lochstedt — abgelegen wie es war — blieb von ernsten Kriegsunbilden verschont. Es tritt nun sogar mehr in den Vordergrund: 1414 hatte es Heinrich von Plauen inne, der strenge Komtur von Danzig. Er knüpfte mit Polen — zur Wiedereinsetzung seines Bruders, des abgedankten Hochmeisters — Verbindungen an. Als dies ruchbar wurde, entfloh er von Lochstedt. Für den Alt-Hochmeister, der inzwischen als Komtur auf Engelsburg saß, hatte dies die strenge Haft auf der Burg Brandenburg zur Folge. Erst 1422 gewährte ihm der milde Hochmeister Paul von Rußdorf einen freieren

den Vorort der Abwehr und war wohl zeitweise wieder stärker besetzt[12]).

Nahe dem Schloß, — in Tenkitten -, wo St. Adalbert den Märtyrertod erlitt, und ein Wallfahrtsort sich bildete, hatte der Ordensmarschall Ludwig von Lanse (1422—25) eine Kapelle errichtet.

1504 stiftete dort Hochmeister Friedrich von Sachsen einen Flügelaltar (Abb. 6), der nach dem Einsturz der Kapelle 1669 nach Lochstedt und von dort nach vielen Schicksalen 1886 in die Marienburg kam. Er zeigt im Mittelschrein die Krönung Mariae, darunter das Hochmeisterwappen alliiert mit dem sächsischen Wappen; in den Seitenflügeln:



Abb. [illegible] 1504 [illegible]

Aufenthalt in Lochstedt. Herzbewegend klingen von dort des alten Recken Klagebriefe[10]). Einmal bittet er den Meister um einen neuen Mantel, da seiner zerlumpt sei; er klagt, daß man ihm die notwendigsten Lebensbedürfnisse kürze und über sein Bier gehe. Am 25. Mai 1429 wird ihm selbst das Pflegeramt übertragen, und mutig geht er daran[11]), die verwahrlosten Gebäude und Höfe zu heben. Doch noch im selben Jahre ereilt ihn der Tod. Er wurde mit hochmeisterlichen Ehren in der Annengruft zu Marienburg beigesetzt.

Während des 13jährigen Krieges zwischen Orden und Polen 1454—67 drang die Kriegsfackel tiefer ins Land und bis vor Lochstedt: 1454 meuterte das Samland und die Städte Königsbergs. — 1455 und 56 unternehmen die Danziger die Sperrung des Balgaer Tiefs. — 1462 und 63 suchen die Polen von Frauenburg aus das westliche Samland mit Brand und Plünderung heim. Da bildete nun Lochstedt

links St. Barbara mit dem Wappen des Pflegers von Lochstedt, Dietrich von Reitzenstein; rechts Jacobus den Älteren mit dem Wappen des Bernsteinmeisters Leo von Waiblingen. Auf den Rückseiten der Flügel das Martyrium des h. Adalbert (Abb. 3). Es ist ein tüchtiges, ausdrucksvolles, jedoch noch mittelalterlich befangenes Werk und gewiß einheimische Arbeit; denn die süddeutsche, westdeutsche oder hanseatische Kunst war damals bereits zu einer freieren realistischen Weise durchgedrungen.

Des Hochmeisters Friedrich von Sachsen Gunst erstreckte sich auch auf Lochstedt. Er bestimmte einmal die ganze Jahreseinnahme des Bernsteinamtes zur Instandsetzung des Schlosses.

Seit 1526 wird es als Leibrente und Altensitz gegen Bauunterhaltungspflicht an verdiente Männer ausgetan[13]): an die Gebrüder von Waiblingen, den Landhofmeister von Borke u. a.

1626 bemächtigte sich der Schwedenkönig Gustav Adolf zur Rückendeckung seiner Unternehmungen gegen Polen plötzlich der Seefeste Pillau, nahm im nächsten Frühjahr die auf Drängen Polens durch Kurfürst Georg Wilhelm errichteten Befestigungen bei Lochstedt und besetzte das Schloß: 20. Mai 1627. Über diese Begebenheit unterrichtet uns eine Handskizze, auf welcher

Lochstedt wird von den Schweden als Vorwerk von Pillau befestigt und bleibt in ihren Händen bis zum Stuhmsdorfer Frieden 1635. Auch später pflegten dort die brandenburg-preußischen Kommandanten von Pillau und ein Teil der Pillauer Besatzung zu wohnen. Noch im 18. Jahrhundert ließ sich Kommandant von Auer und seine Familie im Gewölbe unter der Sakristei beisetzen.

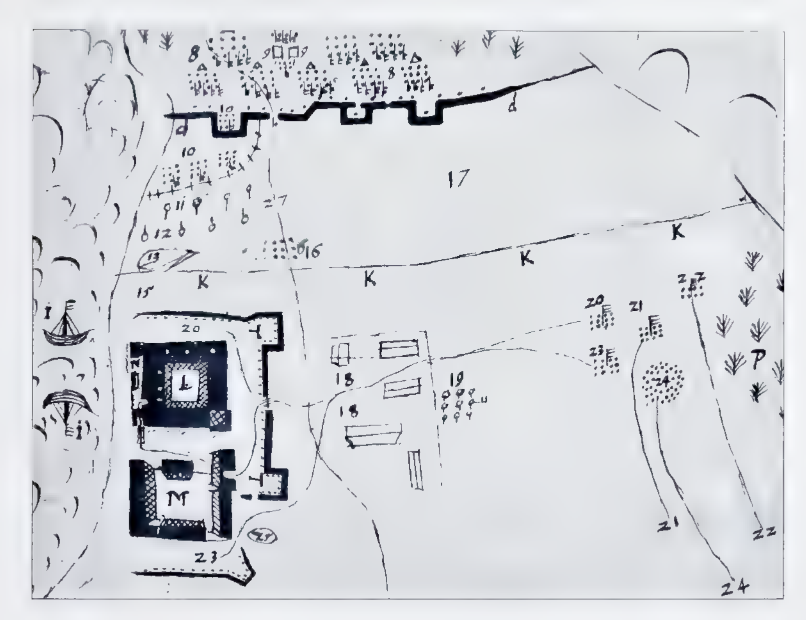


Abb. 7. Plan von Lochstedt, Darstellung der Begebenheit vom Mai 1627.
(Teil des „Abrisses von Pillau", Berlin, Geh. St.-Arch., Rep. 7 n. 151) Photogr. C. Kuhnd.

8 Lager der Schweden.
9 Zelt des Königs Gustav Adolph.
d d Schwedische Erdwerke.
L Lochstedt (Schloß).
„Die Höhe der mauern zu Lochstedt ist 55 Werckschuh die Breite des Hauses ist 155 Werckschuh die länge ist 175 Werckschuh."
M Scheunen (Vorburg).
N „umbgefallene" Mauer.
10 Schwedische Angriffscolonnen.
11 Schwedische Schildwachen
12 Kurfürstliche Schildwachen.
13 „hoher Hügel der Lokstedt gar schedlich."
15 Befestigung aus dem Vorjahr 1626.
16 Kurfürstliches Wachcommando.
17 „ist das alte Tief gewesen".
K K beabsichtigte kurfürstliche Erdwerke.
18 Schifferey und Viehhof.
19 Kurfürstliche Reuterwache.
20 20 und 23—23 Flucht der Littauer ins Schloß.
21 „Littauen die gänzlich entliefen"
22 „Fahnlein Fischhausen und 24 Reuter, die entliefen aber andern tags wieder nach Lochstedt kamen."
25 Teich von Lochstedt.
27 Weg von Pillau nach Königsberg.
j j Schwedische Schiffe vor Lochstedt.

die Rückzugsbewegungen der kurfürstlichen Landmilizen aus den Stellungen am versandeten Tief bis in das Schloß angegeben sind: der Plan liefert wichtige Aufschlüsse über den Bau selbst und seine Zuwege und Tore. (Abb. 7.)

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Ost- und Nordflügel des Schlosses zum Bau der Mole in Pillau abgebrochen. Aus der Zeit vor dem Abbruch — spätestens von 1713 — stammt die Zeichnung des Ingenieurs John von Collas. (Abb. 8.)

Fernere Schicksale der Burg: 1760, während der russischen Besetzung, erfuhr die Kapelle eine Instandsetzung. – 1805 verkaufte der Preußische Staat die Domäne Lochstedt: der Käufer übernimmt die Unterhaltungs-

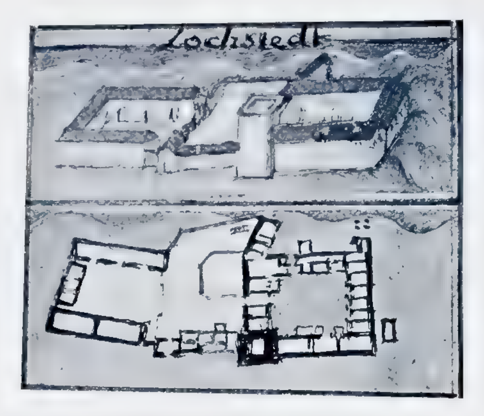


Abb 8. Plan von Lochstedt und Ansicht aus der Vogelschau.
Aus dem Werk des Ingenieurs John von Collas. „Die wahre Beschaffenheit des Königreichs Preußen" anno 1713.
Manuskript der Gräfl. Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg i. Pr

pflicht der Schloßgebäude für einen jährlichen Zuschuß von 300 Mark. — 1807 bis 1809 residiert dort der französische Marschall St. Hilaire. — Unter Friedrich Wilhelm IV. erwirbt der Staat das Schloßgebäude zurück. — 1869 Instandsetzung der Kapelle unter Preisgabe alter Ausstattungsstücke, auch des Tenkittener Altars. — 1881 Bauaufnahme des Schlosses. — 1882 Brand und Abbruch der Vorburggebäude. — 1884 Äußere Instandsetzungsarbeiten. — 1890 Einrichtung der Gemeindeschule. - 1895 Aufdeckung der Wandmalereien im Gebietiger-Gemach. - 1907 Neubemalung der Kapelle.

Abb. 9. Siegel des Althochmeisters Heinrich von Plauen
Lochstedt 1429. Brief im St.-Arch. Königsberg i





Abb. 10. Schloß Lochstedt.
Rekonstruktion.

II. Baubeschreibung.

Von dem Schlosse stehen heute nur noch zwei Flügel: der Nordflügel mit der Kapelle und der Westflügel mit dem Gebietiger-Gemach[14]). (Abb. 12.) Die Pläne von 1627 (Abb. 7) und 1713 (Abb. 8) zeigen, daß das Haupt-Schloß oder Konventshaus ehemals vierflüglig war, und daß sich im Osten eine dreiflüglige Vorburg anlehnte. Das Schloß wurde von der Vorburg durch den Hausgraben getrennt.

Auf der Südseite — dem Haffe zu — und auf der Westseite — nach dem ehemaligen Tief hin — boten steile Abhänge Schutz. Auf den andern beiden Seiten, namentlich auf der durch hohes Vorgelände gefährdeten Nordseite, waren tiefe ausgemauerte, jetzt fast unkenntlich gewordene Gräben angeordnet.

Man gelangt heute von der Pillauer Chaussee durch die Senkung des ehemaligen Hausgrabens und über die Stätte des Ostflügels hinweg auf den nach zwei Seiten freigebrochenen Schloßhof. Es fällt der Torweg in die Augen welcher den Hafflügel durchbricht (Abb. 14) und etwas rätselhaft an dem hohen Abhang mündet. Der Plan von 1627 (Abb. 7) gibt hier über die ehemaligen Torverhältnisse guten Aufschluß, weil der Burgweg eingezeichnet ist. Er geht durch ein auf der Nordseite der Vorburg gelegenes Tor, überwindet den Hausgraben durch eine ganz nach dem Haff hin gerückte Brücke, gelangt durch ein Tor neben der Sakristei in den Parcham auf der Haffseite und von dort durch den alten noch jetzt vorhandenen Torweg (Abb. 13) in den inneren Schloßhof.

Der Parcham auf der Haffseite bildete also die Vorbefestigung des Schloßtores: den Torzwinger. Er war allseitig wohlumwehrt. Die Stützmauer gegen das Haff hin vermerkt der Plan von 1627 schon als teilweis „umbgefallen". Jetzt ist auch das Zwingertor neben dem Sakristeiturm spurlos verschwunden, die Brücke zur Vorburg kann man



Abb. 11. Schloß und Dansk auf der Zeichnung von 1500
Originalgröße. Teilstück aus Abb. 4. Photogr. C. Kuhnd.

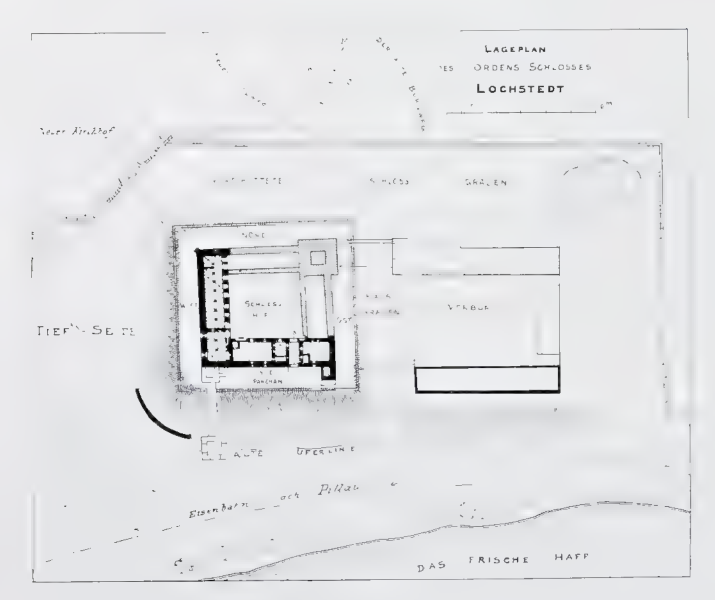


Abb. 12 Lochstedt.
Lageplan. Aufnahme 1882.

sich — so stark ist der Abhang weggenagt — an dieser Stelle kaum noch vorstellen, und von dem Massivbau, welcher am andern Ende den Parcham abschloß, sind nur noch die Ansatzspuren der Mauern und oben der Austritt eines gewölbten Ganges sichtbar. (Abb. 13.) Auf dem Collasschen Plane von 1713 (Abb. 8) steht dieser massive schwebenden hölzernen, mit Schindeln gedeckten Gang, welcher Turm und Schloß verband, überliefert. (Abb. 11.)

Die Gesamtanordnung des Schlosses macht man sich am besten vom innern Hofe aus klar. (Abb. 14.) Über den Kellern liegt ringsum ein gewölbtes Erdgeschoß für die Wirtschaftszwecke, dann folgt das für die ganze untere

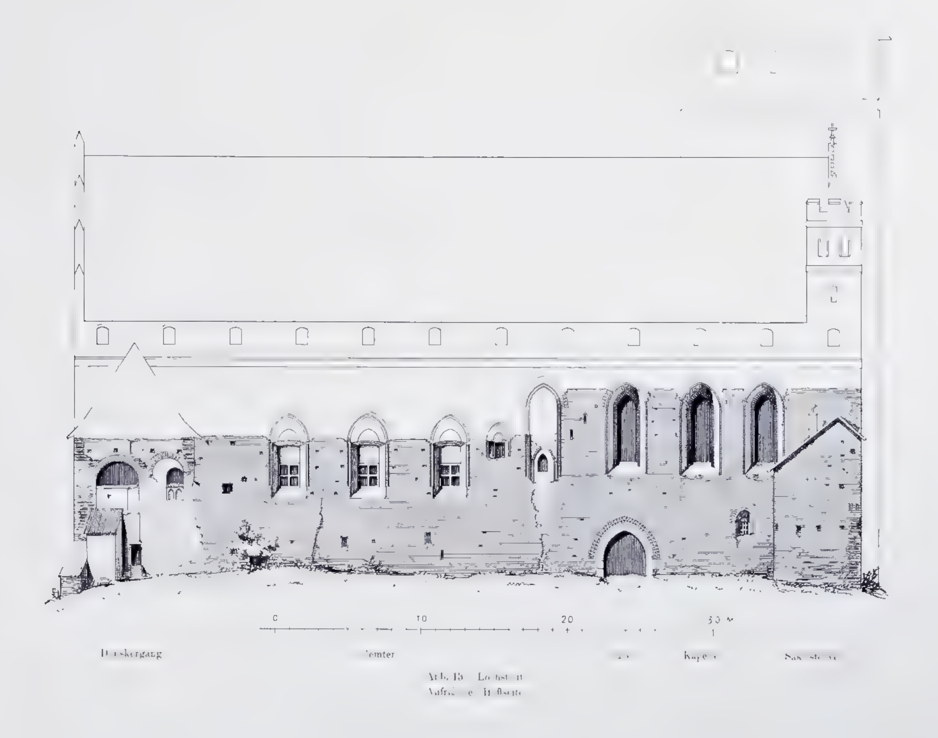


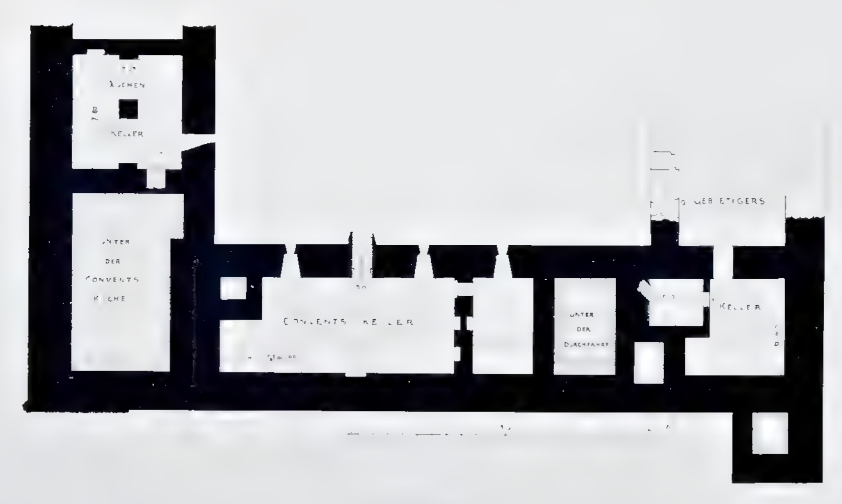
Abb. 15. Lochstedt. Aufriss der Hofseite.

Vorbau noch aufrecht, und in seiner Verlängerung sind unten am Haff vier Pfeiler gezeichnet, die sicher einem Dansker oder Aborturm angehörten, wie er an der Thorner Burg und ähnlich auch in Marienburg und Marienwerder noch zu sehen ist. Es hat uns in der Tat die bereits in Abb. 4 und 5 mitgeteilte Entwurf-Zeichnung zu einer Wiedereröffnung des Lochstedter Tiefs von etwa 1500 die ehemalige Gestalt dieses Danskerturms sowie den hoch- und obere Anordnung bestimmende Hauptgeschoß mit Kapelle, Dienst- und Wohnräumen der Konventsherren, und weiter oben die Speicher und der umlaufende Wehrgang.

Im Hof vermittelten zweigeschossige Umgänge die Verbindung.

An der gefährdetsten Stelle, gegen Nordost, und unfern des Vorburgtores erhob sich der alles überragende große Schloßturm. (Abb. 12.)




KELLER
DER
KELLER

Zunächst waren weite, trockene Keller ein Erfordernis. Ein Drittel des Hauses — der Haffflügel und die angrenzenden Teile — sind unterkellert, und zwar in getrennten Abteilen, nach den Abstufungen der Hausbewohnerschaft (Abb. 15).

Gewahrsam. Die jetzige Kellertreppe ist erst nach Abbruch des Ostflügels eingebrochen.

Die zweite Kellerabteilung liegt unterhalb des großen Remters und ist als der in den Inventaren regelmäßig genannte Konventskeller anzusehen. Er besteht aus einem

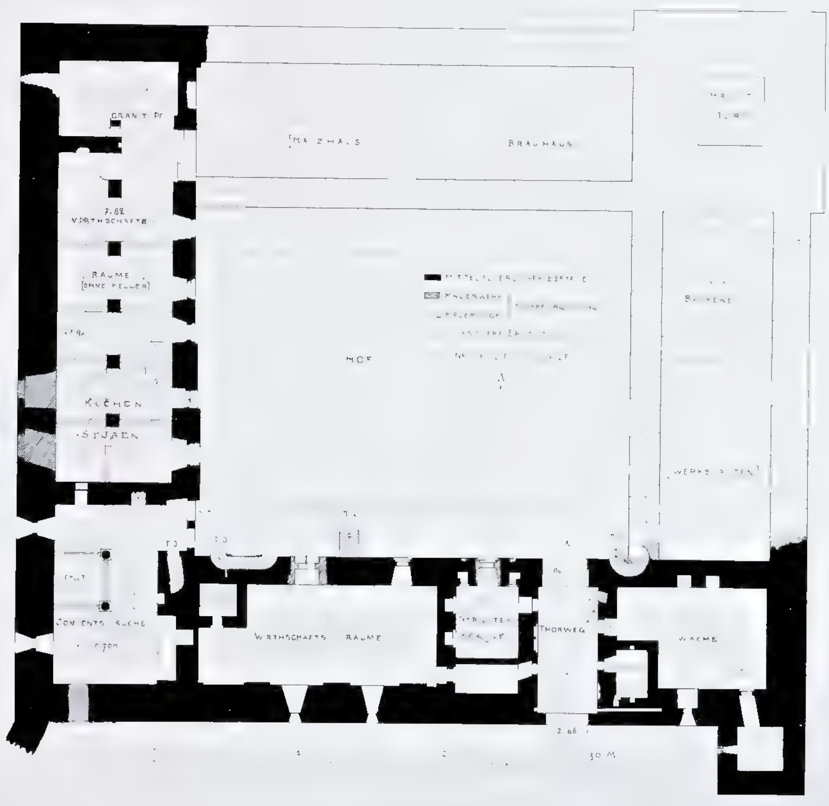


Abb. 16. Lochstedt.
Grundriß des Erdgeschosses.

Die erste Abteilung — die unter Kapitelsaal und Kapelle — dürfte des Komturs Keller — später der Märtzen Keller genannt — gewesen sein. Der Zugang lag auf der Hofseite, in dem jetzt verschütteten Teil unter dem Kapitelsaal. Von hier führte eine Verbindung in den Keller unter der Kapelle. Dieser ist mit hoher Tonne überwölbt, fensterlos und hat noch ein besonders abgetrenntes sicheres

größeren, tonnengewölbten Hauptkeller, welcher Eingang und Fenster auf der Hofseite hat, und aus einem kleineren abgetrennten, für kostbarere Vorräte berechneten Nebenraum.

Der dritte Keller dient unmittelbar für die Küche: der Küchenkeller. Er liegt im Westflügel und ist mit niedrigen Kreuztonnen auf einen Mauerpfeiler gewölbt. Die

3 Keller sind durch die Erdmassen unter Torweg bzw. Küche — beide nicht unterkellert — voneinander getrennt.

Im Erdgeschoß (Abb. 16) spielte sich ein reger Betrieb ab:

Trat man vom Haffparcham in das **Schloßtor** — das einst durch einen schweren, auf 3 Haken laufenden, mit Schlupftür versehenen Flügel abgeschlossen und mit einem Balkenriegel verwahrt wurde —, so hatte man zur Rechten die **Pförtnerzelle**. Sie ist mit einem Kamin und 2 kleinen Nischen für Handgerät ausgestattet und erhält spärlich Luft und Licht durch die Tür und durch einen

Neben der Bernsteinkammer — jedoch mit dem Zugang vom Hofe — folgt ein großer gewölbter Raum, an Ausdehnung dem darunter liegenden Konventskeller und dem darüber liegenden Konventsremter entsprechend. Er diente seinem Aussehen nach offenbar nur schlichten Wirtschaftszwecken. In der einen Ecke ist ein sogenannter Erdofen eingebaut, durch welchen mittels erhitzter Steine der Remter erwärmt wurde. Es lagerten also wohl in diesem Gewölbe vor allem die Heizbestände: die „Brenn-Ronen". Man konnte auch vom Torweg her durch einen hinter der Bernsteinkammer abgeteilten Gang zu diesem **Holz- und Heizraum** gelangen.



[illegible]

Wandschlitz über der Tür. Hier hauste ein zuverlässiger Torwächter[15]). Dann folgt ein helles, geräumiges Gewölbe, wohl die **Wache**, wo in unruhigen Zeiten der Nachrichtendienst und die Wehr-Anordnungen ihren Mittelpunkt fanden. An ihr liegt unterhalb der Sakristei ein Räumchen, von dem man übersehen konnte, was vor dem Schloßtor und auf dem Parcham vorging.

Gegenüber dem Eingang zur Wache gelangt man in die **Bernsteinkammer**: so nennt die Überlieferung diesen Raum. Die verzierte Banknische vor dem Eingang (Abb. 22) deutet den bevorzugten Raum an. Hier lieferten die Strandsucher den eingesammelten Bernstein[16]) an den Bernsteinmeister ab. Gewölbe und Wände sind sorgsam gegliedert (Abb. 21) und an Graten und Kanten zierlich bemalt. In der Hofmauer erkennt man zwei gut versicherte Schatzschränkchen. — Leider ist jetzt durch Fenster und Gewölbe in roher Weise ein Treppenlauf eingebrochen.

Weiterhin folgt die **Küche** (Abb. 17).

Was der Remter und die Herrenstube an Wohnbehaglichkeit für die Ritterbrüder bedeutete, das war den Dienstmannen die **Küche**: Beim Küchenmeister — am warmen Herd oder in der Küchenstube — fand sich alles zum Abendtrunk und Plauderstündchen zusammen.

Die Küche in Lochstedt ist als eine aufwendige Konventsküche gebaut. Die Gewölbe ruhen auf zwei Granitpfeilern, die zugleich den über ein volles Gewölbefeld reichenden Küchenschlot tragen. Die Wände enthalten Nischen für Schränke und Gestelle. Zwei hochgelegene Fenster zur Seite des Schlotes sorgen für Licht. Mustert man die Wand der Eingangsnische, so erkennt man bald, daß ehemals neben der Tür noch ein drittes Fenster bestand. Ebendort nimmt eine Wandtreppe zur Speisenbeförderung in den Remter ihren Antritt. Gegenüber geht es zum Küchenkeller hinab und daneben in die **Küchenstube**.

Augenfällig ist die Verwandtschaft der Lochstedter Küche mit der im Marienburger Hochschloß: besonders wenn man in der Marienburger Küche die Gewölbfelder zwischen Nordwand und dem freien Pfeiler, die früher gewiß einmal als Küchenstube abgetrennt waren, hinwegdenkt. (Abb. 19.)

Torweg, bei der Pförtnerzelle und Wachstube finden sich bauliche, fast auf dieselbe Hand deutende Anklänge, die zwischen beiden Schlössern nicht zu verkennen sind: so zwar, daß Marienburg als das ältere, für Lochstedt maßgebliche Vorbild erscheint. Bei Besprechung der Kapelle ist darauf zurückzukommen. —

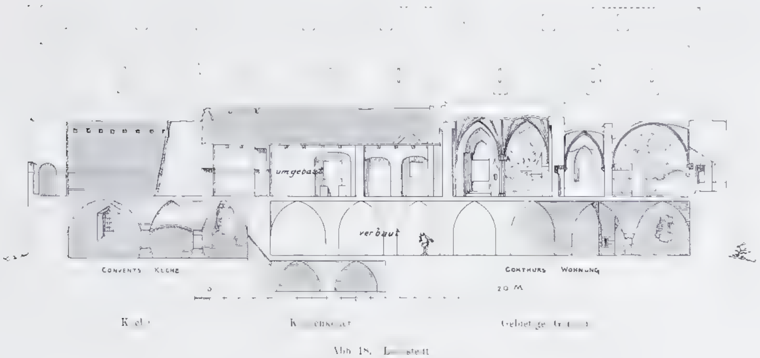


Abb. 18. Lochstedt
Längenschnitt durch den Westflügel.

Die gleiche Anordnung und Bauart des Schlotes, die gleichen beiden Außenfenster daneben! — hier wie dort Tür und Hoffenster in eine Nische zusammengefaßt! rechts vom Eingang die Kellertreppe, links in der Remterwand die Speisen-Förderungstreppe zum Remter! — Auch beim

Abb. 19. Marienburg
Konventsküche im Hochschloß

Die hinter der Küche und Küchenstube sich hinziehenden Gewölbe dienen heut zu Wohnzwecken und Stallungen. Ursprünglich waren sie, aus ihrer einfachen Bauart (Abb. 18) und aus dem Mangel jeder Heizung zu schließen, die Küchenvorratsspeicher, wie sich auch ein großer Speicherkeller neben der Marienburger Küche befindet.

Was enthielten nun aber die abgebrochenen beiden Schloßflügel?

1603 wird zum Schloß ein fester Turm erwähnt[17]). Die Pläne von 1627 (Abb. 7) und 1713 (Abb. 8) verzeichnen auf der Nordostecke einen solchen von massiger vierseitiger Gestalt. Neuere Grabungen haben seine Lage auch bestätigt. Der Collassche Plan von 1713 deutet im Nordflügel zwei große Räume und entsprechend auf dem Dache zwei Schlote an: es waren wahrscheinlich Malzhaus und Brauhaus, welche als wertvolle Betriebe und willkommene Wärmequellen gern mit im Hauptgebäude untergebracht wurden. Für die 1713 angedeuteten kleineren Räume im Ostflügel bleiben dann noch die Bäckerei und die Werkstätten übrig.

Solche Annahmen finden durch das Inventar von 1430[18]) eine gute Bestätigung. Dasselbe stellt einen Rundgang dar, welcher links am Torweg bei dem Konventskeller anhebt, dann die Küche, das Malzhaus, das Brauhaus, das Backhaus aufführt und mit der Kirche — also wieder beim Torweg — sein Ende nimmt, worauf dann draußen Vorburg und Vorwerke abgehandelt werden. Hiernach ist die Ergänzung in dem Erdgeschoß-Grundriß (Abb. 16) versucht.

Noch sicherer läßt sich (um das gleich vorwegzunehmen) der Plan des Hauptschlosses (Abb. 20) zusammenbringen. Im Hafflügel sind ja Kapelle und die Remterwände, im Westflügel die Wohnung des Komturs bzw. Pflegers noch vorhanden. Im Ostflügel deutet die hohe Wölbscheibe an der Kapellenwand (Abb. 14) unstreitig auf den ehemaligen Kapitelsaal. Zwischen Kapitelsaal und Hauptturm wird die Wohnstube der Ritterbrüder gelegen haben, und auf den Nordflügel entfallen dann die Schlafsäle, Räume, welche hier über den wärmespendenden Betrieben angemessen untergebracht waren.

So erkennt man auch in Lochstedt den für jedes Ordenshaus gebräuchlichen, an die mönchische Lebensordnung gemahnenden Klostergrundriß wieder. Die einzelnen Räume aber zeigen in der vornehmen Bauweise und der kunstreichen Ausgestaltung den erhabenen frischen Zug, welcher zu jener Zeit den Orden durchwehte. Obwohl bereits viele Räume heute fehlen, und dem Äußern die Krone der Zinnen und Türme verloren ging, so läßt sich doch aus dem Erhaltenen auf die ehemalige Gesamterscheinung schließen, und diese wird mit Hilfe der Architektur anderer Ordensschlösser in den beifolgenden Abbildungen durch Ergänzungslinien wiedergegeben.

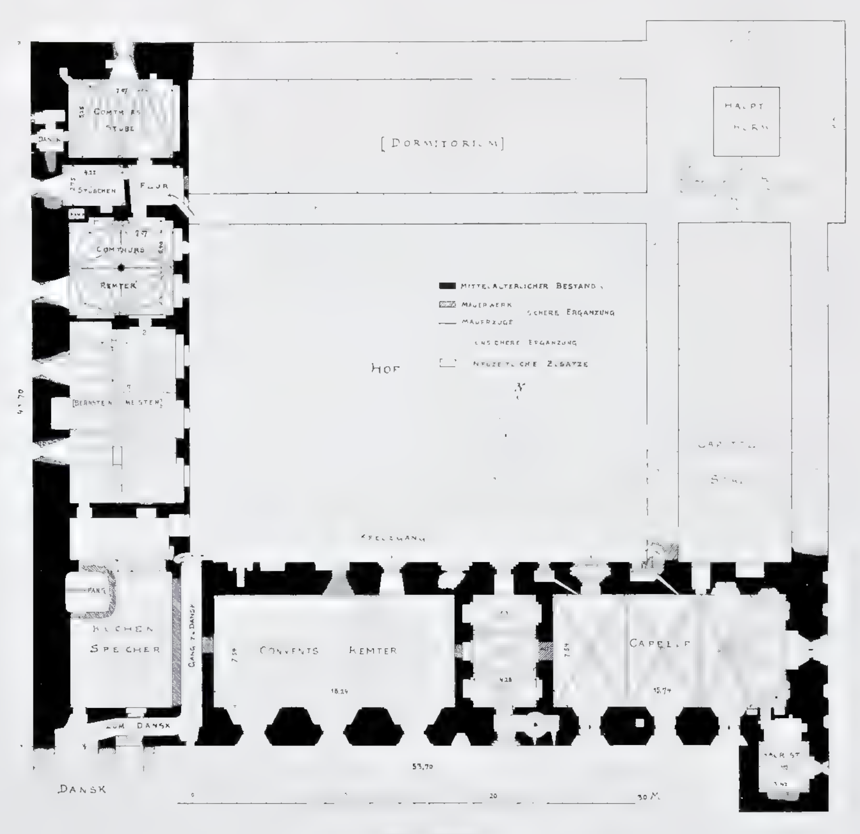
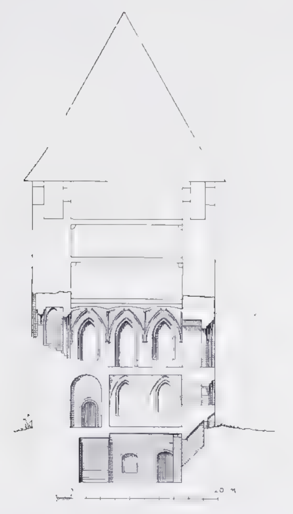
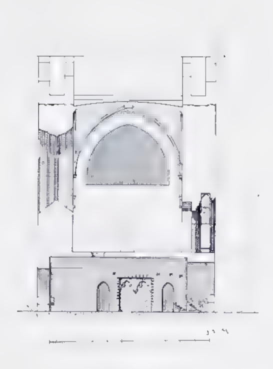


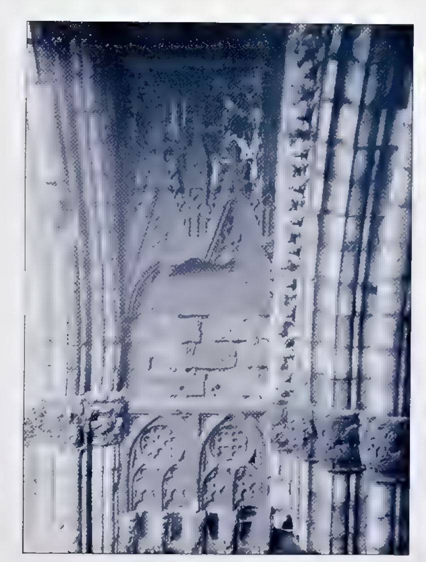
Abb. 20 [illegible]
[illegible] 1882 [illegible]



[illegible]



[illegible] 22 [illegible]



[illegible] 23 [illegible]



[illegible] 24 [illegible]

Der vornehmste Raum ist die Kapelle. Das Portal nach ... jetzt ... geschlossen, weil der Kreuzgang fehlt, ... Bauwand (Abb. 14). Es ist ein Prachtstück der Backsteinkunst ... *... des Anne Jesu christi amen.* Dahinter öffnet sich in der Mauertiefe eine Vorhalle mit seitlichen Sitzen, deren Rückwände ... teilweise glasierter Zierrat überspannt. Über dem inneren Türbogen wiederholt sich das Spiel farbiger





Abb. 26 ...

Es war einstmals von schön gegliedert ... glasierten, vom Alter gut zusammengestimmten Formsteinen und Terrakottawerken. Um den äußeren Bogen steht mit glasierten Buchstabensteinen der Segensspruch: *Gesegnet* ... Gliederungen (Abb. 23 u. 24) und im Kämpfer zieht sich ... geschnittener schöner Laubfries hin von rotem Ton.

Heute betritt man die Kirche durch eine kleine, schön gewölbte Halle (Abb. 21), ... entsprechend ... Zwecke

einer Sakristei vertrat und als Durchgang zur Wehrgang-Treppe diente.

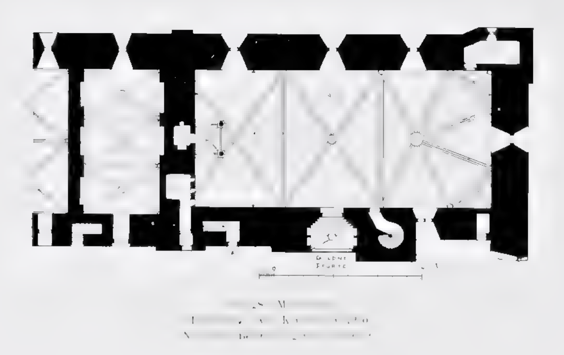
Wer mit dem Eindruck von dem massigen, jetzt so verstümmelten Außenbau in die Kapelle eintritt, wird wohltuend überrascht von den glücklichen Abmessungen und Fußboden, und durch geschickte Teilung der Wände und sternförmige Führung der Gewölbrippen ist der Eindruck eines vielseitigen Raumabschlusses hervorgerufen. Die Wandflächen sind durch Blendbogen und maßwerkgeschmückte Fenster belebt.



Abb. 27. Lochstedt.
Aufriß der Ostseite.

feinen Verhältnissen, die darin vorherrschen. (Abb. 22. 25. 26.) Man denke sich die neuen Kirchenbänke weg und baue um die Wände wieder das eichene Rittergestühl. Über diesem Gestühl schließt dann ein breiter Fries aus prächtigen Tonplatten den Unterbau ab, und über dem Fries entspringen die Wanddienste und Dienstbündel, welche sich oben zu schön geschwungenen Kreuzgewölben zusammenschließen. Im Chor beginnen die Dienste schon auf dem

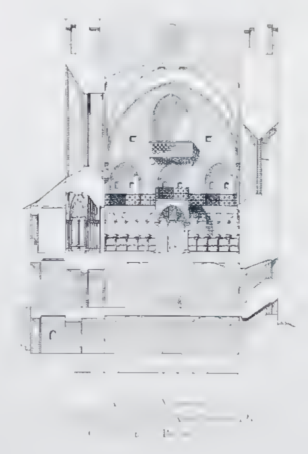
Das besondere Bemühen des Architekten, die Verhältnisse des Aufrisses fein abzustimmen und die Wandflächen gefällig zu gliedern, fällt auch sonst am Bau innen und außen auf, z. B. an der Gruppierung der Nischen und Türen im Torweg (Abb. 22), der Zellentüren rechts und links am Kapellenportal, der Nischen zu beiden Seiten des Remtereinganges (Abb. 14) und außen zu den Seiten des Chorfensters (Abb. 27) usw.



Die verzierten Backsteinplatten des erwähnten Innenfrieses der Kapelle kommen in gleicher Form im Äußern an der alten Marienburger Schloßkapelle vor. Auch andre offenkundige Beziehungen zwischen beiden Anlagen entdeckt man, wenn man ihre Risse oder ihre Einzelformen vergleicht. (Abb. 28 u. 29.)

Hier wie dort die gleiche [illegible] (Abb. [illegible] bzw. 28), dieselbe Lösung des Chorabschlusses, die ähnliche Lage der Sakristei, die Portalvorhalle, die Wehrgangtreppe, die Buchstabensteine, die ähnlichen Querschnittsverhältnisse. (Abb. 26 bzw. 29.) Alles deutet auf denselben Erfinder. Nur ist es in Marienburg etwas größer und schwerfälliger und früher, während Lochstedt als die flüssigere, elegantere Weiterbildung erscheint. Untrüglich früher sind die Marienburger schweren Backsteinblöcke an Rippen und Portalen. In Lochstedt ist bereits der Weg zu kleinen, der Backsteintechnik angemesseneren Formsteinen beschritten.

Wir haben bei zuverlässigen Chronisten die Nachricht, daß Lochstedt 1270 gebaut sei und Marienburg 1279. Diese Zahlen sind mit dem Befund unvereinbar und müssen dahin ausgelegt werden, daß bei Marienburg — was wohl angängig wäre — mit 1279 die völlige Fertigstellung gemeint, in Lochstedt aber vielleicht bei dem Baujahr 1270 an einen Notbau aus Holz und Erde zu denken ist. Nach den Bauformen zu urteilen, müßte umgekehrt die Marienburger Kapelle 1270, die Lochstedter 1280 erbaut sein*).



Auch die Anklänge an die Schloßkapelle in Rehden seien herangezogen. Beide Male tritt der Zwischenraum zwischen Kapelle und Remter auf (Abb. 20 bzw. 30), dieselben gewundenen Wandtreppen im Kreuzgang, dieselbe Anordnung der Büßerzellen und die gleiche Verwendung von gelben und grünen Glasuren. In diesem Falle aber ist Rehden mit seinen vorgeschritteneren Sterngewölben eine Anlehnung und Weiterbildung von Lochstedt und ist auf 1290—1300 anzusetzen.

Von der heutigen Kapellenvorhalle betritt man nach der andern Seite eine Reihe neuer Stuben und Stübchen, welche für Kirchen- und Schuldienst innerhalb eines großen, ehemals gewölbten Saales eingerichtet sind. Draußen im Kreuzgang über dem Eingang des Saales steht mit Buchstabensteinen geschrieben: *mase ist zu allen Dingen gut.* (Abb. 14.) Dieser Spruch sowie der Erdofen unter dem Saal und die Lage und Verbindung zur Küche kennzeichnen

ihn aus dem ehemaligen Konventsremter. Neben dem Remter zieht sich zwischen Mauern ein Gang hin, der an der Ecke des Kreuzganges beginnt, nach dem Haff zu unmittelbar ins Freie führt und sich früher freischwebend als Holzbau zum Danskerturm am Haff fortsetzte. Abb. 11. Auch dieser Gang hat sein Seitenstück in Marienburg.

Weiterhin folgt, oberhalb der Küche gelegen, ein ehemals gewölbter Speicher und dann wohnliche Räume, welche, soweit erkennbar, keine Gewölbe besessen haben.

Den Schluß bildet eine ansehnliche Gruppe von vier gewölbten Räumen: des Gebietigers Gemach, die zweite bauliche Merkwürdigkeit, die Lochstedt aufzuweisen hat. Die Räume sind zwar baulich nicht gleichwertig [illegible] wahrscheinlich gar nicht gleichzeitig mit der Kapelle, aber wegen der Seltenheit solcher Anlage und wegen der vollständigen Bemalung, die darin kürzlich aufgedeckt ist, verdienen sie besondere Aufmerksamkeit.

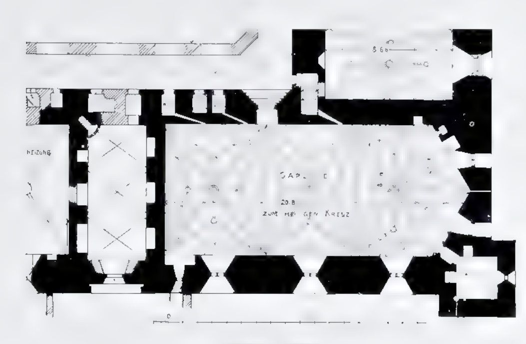


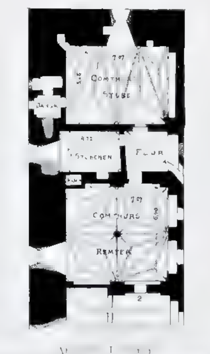
Abb. 30. Lochstedt.
[illegible]

III. Das Gebietiger-Gemach und seine Malereien.

In Marienburg ist uns im Hochmeisterpalast ein mittelalterlicher Fürstensitz erhalten.

Ebendort zeigt das verläßlich rekonstruierte Gemach des Großkomturs, wie es bei diesen ersten Staatsbeamten mit Wohnung und Arbeitsräumen bestellt war.

Zu diesen Beispielen kommt als drittes nicht minder seltenes Stück das „Gebietiger-Gemach" in Lochstedt, welches Vorraum und eine Außenverbindung voraussetzt. Er wird für den Dienstverkehr berechnet sein. Durch ein Fenster mit tiefer Sitznische übersah man das Haff und das Tief. Auch nach dem Hofe zu waren Fenster, die — weil stark erweitert — in der ehemaligen Form nicht mehr festzustellen sind. Ein Eckkamin und hier und da eine Mauernische machen weiter die baulichen Einrichtungen aus.



[illegible]

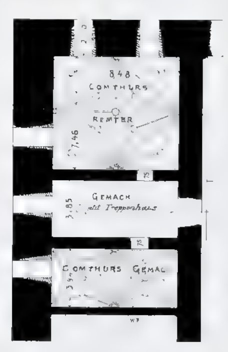


Abb. 32. Tapiau
Grundriß des Gebietiger-Gemachs

die Wohnbedürfnisse eines an der Spitze eines Konventes und eines kleinen Amtsbezirkes stehenden Ordensbeamten darstellt. Auch dies ist ein einheitlicher Bau aus des Ordens bester Zeit und nie durch Umbauten entstellt, so daß ihm trotz mancherlei Verstümmelung doch an Vollständigkeit in seiner Art nichts gleichkommt.

Die Wohnung ist angeordnet auf der Nordwestecke des Schlosses mit freiem Ausblick auf den Wald und die einstige Wasserstraße zwischen Haff und See (Abb. 20 u. 31).

Mit dem Kreuzgang im Schloßhof steht sie mittels eines kleinen Flures in Verbindung, von welchem die Türen zu allen drei Räumen der Wohnung ausgehen. Die erste Tür links führt in den Remter, den aufwendigsten, auf einem Granitpfeiler gewölbten Raum. Der Remter hat gegenüber noch einen zweiten Eingang, der seinerseits ebenfalls einen

Neben dem Remter liegt ein Stübchen, hell, heizbar, auch mit einer Wandnische versehen. Es ist wohl als des Gebietigers Schlafgemach anzusprechen.

Der dritte und letzte Raum ist die Wohnstube. Sie hat einen Fensterblick nach der fernen See, einen Eckkamin und nach der Hofseite eine große Nische für einen Wandschrank. Gegenüber der Nische liegt, in der Außenmauer eingerichtet, die aus zwei Räumchen bestehende Dansk-Anlage.

Ein Seitenstück zu dieser Wohnung besteht noch in der gleichzeitig erbauten Burg Tapiau (Abb. 32). Leider ist Mittelstube und Flur hier durch einen modernen Treppenbau verändert, und sie steht auch sonst an Erhaltung der Lochstedter nach. Immerhin beweist sie die Gleichförmigkeit solcher Wohnanlagen.

Was aber den Wert des Lochstedter „Gebietiger-Gemachs“ so sehr hebt, ist die vollständige Bemalung seiner Räume. Die Malereien wurden 1896 entdeckt und notdürftig freigelegt. Sie erstreckten sich auf sämtliche Wände und Gewölbe der drei Räume, nehmen geschickt Rücksicht auf die Architektur, und das Figurenwerk läßt eine gewisse persönliche Eigenart des Künstlers und seines Auftraggebers erkennen.

Ist auch die Erhaltung etwas mangelhaft — eine Stube z. B. hat gar mal als Räucherkammer gedient — so fehlt doch nichts Wesentliches an dem Gedankenzug, und dadurch steht das Ganze mit an erster Stelle unter den neuerdings aufgefundenen mittelalterlichen Wandmalereien.

Sie sind, wie die besten alten Werke dieser Art immer, ohne Betonung einer Linien- oder Farbenperspektive hergestellt, gehen vielmehr auf eine flächige Wirkung in gleichwertigen Farbtönen aus, gerade wie die auf eine kurze bestimmte Farbenskala angewiesenen Werke alter Webkunst oder Glasmalkunst. — Aber dieses Farbmosaik der Wände ist durch die seit Jahrhunderten aufgesammelte künstlerische Erfahrung in eine außerordentlich wohltuende Anordnung und Abstimmung gebracht, wie sie unsere heutigen Raumbemalungen nicht aufzuweisen pflegen.

Der Remter, der baulich bevorzugteste der Räume, hat auch das reichste Farbenkleid (Taf. I). Unten um die Wände ist eine Wandbekleidung gemalt: eine plastisch gehaltene rote Nischenarchitektur, vor welcher von Löwenköpfen gehaltene Teppiche hängen, abwechselnd rote, grüne und graue, auch mal mehrfarbig gestreifte Bahnen: die großen Farbflächen sind mit Rankenwerk überzogen. Ein Künstlerscherz ist das rote Männlein, welches den Gewölbkragstein stützt (Taf. II) und die Wascheinrichtung an der Hofseite: Schüssel, Schwenkkessel, Haken mit Handtuch, alles auf die Wand gemalt (Taf. V). Die Gewölbrippen sind in wechselnden Farben — weißrot, weißgrün, weißblau und ähnlich — grätenartig gestrichen. Alle 2 Fuß wechselt die Farbzusammenstellung und die Strichrichtung, wodurch ein prickelndes Farbenspiel erreicht ist. Infolge der Sternform des Gewölbes liegen die Rippen ziemlich dicht beieinander, und die Kappenflächen sind klein. Die Kappen sind daher untergeordnet, mit leichten Laubranken verziert. Die Grundidee — welche übrigens in der Gewölbbehandlung aller 3 Räume wiederkehrt — ist etwa die einer mit Blumen und Blättern überrankten buntgestäbten Laube.

Die Schildbogen nun zwischen den Gewölbanfängern geben die geeigneten Flächen für Wandbilder her. Hier sind im Remter auf wechselnd grünem und rotem — auch mal blauem — Grunde Darstellungen religiösen Inhalts gemalt: nicht in strenger Gedankenfolge, sondern wie gerade die Gegenstände dem Maler oder dem Auftraggeber die liebsten und geläufigsten waren und sich am besten auf der Stelle ausnahmen.

Auf der Südwand (Taf. II), der Tür gegenüber, durch welche der Hausherr morgens den Remter betrat, erblickt man den heiligen Christophorus: Für den Tag, da man ihn erschaut hatte, war man vor einem bösen Tod sicher! — Es ist ein sorgfältiges, durch Nebenfigur und landschaftliches Beiwerk gut gruppiertes Bild.

Auf dem zweiten Schildbogen derselben Wand ist die Kreuzigung gemalt, und zwar in solcher Fülle und Vollständigkeit der Nebenvorgänge und von so guter figürlicher Anordnung und Malweise, wie man es nur auf Tafelbildern jener Frühzeit findet. Vorn unterm Kreuz die klagende Magdalene, die Gruppen der heiligen Frauen, die Gläubigen, die Zweifler und die Spötter: dahinter ein stattlicher Haufen von Rossen und Rittern: — was die Vorstellung handgreiflich in die Zeit der Ordensritter rückt.

Zu den Seiten der Bildnische kniet je ein Ordensmann: vielleicht die Stifter des Gemäldes, wohl der Pfleger und der Bernsteinmeister.

Schneller, gleichwohl mit großer Sicherheit, sind die Bilder zu beiden Seiten des Kamins hingemalt: links, auf der Westwand (Taf. III), der Erzengel Michael, den Drachen der Sünde niederkämpfend, rechts auf der Nordseite (Taf. IV) die Verkündigung. Die Figuren sind voll Leben und füllen die Flächen gut. Mit der Anatomie ist es sorgloser hergegangen und zu bildmäßiger Zusammenfassung wie bei den vorigen Darstellungen keine Gelegenheit genommen.

Doch zeigt sich dieser Vorzug wieder bei dem zweiten Schildbogen der Nordwand über der Eingangstür, also gegenüber dem Christophorus. Hier ist die Joh. VIII, 3—11 erzählte Begebenheit: die Ehebrecherin vor Christo, dargestellt. Die Handlung ist vor die Stadttore verlegt und dies für die landschaftliche Einkleidung des Bildes verwertet. Der linke Teil ist gut erhalten. Leider bleibt auf der rechten Seite die Gestalt Christi und die Umwährung, in welcher er hantiert, undeutlich.

Auf der vierten Wand (Taf. V), nach dem Hofe zu, sind durch spätere Vergrößerung der Fenster die Unterteile der dort befindlichen Gemälde zerstört. Doch die oberen, gut erhaltenen Stücke reichen zur Deutung der Darstellungen noch aus.

Links ist die Auferstehung Christi gemalt: der Heiland steigt mit der Siegesfahne aus dem durch die ganze Breite des Bildes reichenden Steinsarg hervor. An den 4 Ecken kauern die Wächter in rittermäßiger Rüstung. — Rechts: das Opfer Isaaks und die Gesetzgebung am Sinai, beides etwas abgekürzt zu einer Gruppe zusammengefaßt.

Bei diesen Bildern sind wieder wie bei denen über dem Kamin weniger Umstände gemacht. Ihre Wirkung wird freilich durch die Zerstörung der untern Hälfte beeinträchtigt.

In dem schmalen Raum neben dem Remter — in dem Schlafstübchen — kamen Türwand und Fensterwand für Gemälde nicht in Betracht. Dagegen boten die breiten Schildbogen der Längswände um so günstigere Gelegenheit (Taf. VI). Auch hier sind leider die unteren Teile zerstört. Da aber Rippen und Kappen ganz so behandelt sind wie im Remter, so läßt sich annehmen, daß einst ebenfalls eine gemalte Wandbekleidung aus Holz und Behang vorhanden war. In den Oberteilen finden sich die Reste zweier ausgezeichneten Wandbilder: auf der Remterseite St. Georg im Kampf mit dem Drachen und gegenüber die Anbetung der Könige. Es galt, diese Szenen entsprechend den flachen Schildbögen in die Breite zu ziehen, und dies wird mit Hilfe einer landschaftlichen Einkleidung durchgeführt. Den Drachenkampf begleiten zwei Nebengruppen: links zwischen

Felsen und Bäumen die Königstochter, zu der sich die Tiere des Waldes flüchten; rechts sind die Knappen des Ritters mit der Jagd auf einen Paradiesvogel beschäftigt. Drüben bei der Anbetung hält der Zug der 3 Könige die Mitte des Bildes. Sie wenden sich links zur Madonna und dem Kinde im Stall zu Bethlehem; rechts unter Bäumen halten die Knappen mit den Rossen der Könige.

Neben der guten Gruppierung und der lebendigen Vorführung dieses ja oft behandelten Stoffes ist doch bei den Nebengruppen die Eigenart des Künstlers nicht zu verkennen.

Zu ihren Füßen breitet sich Waldboden aus, belebt mit Pilzen, Blumen und allerlei Getier: Windspiel, Wolf, Frosch und Kranich, und der Fuchs mit der gestohlenen Gans. Die Gestalten präsentieren sich mit Schild und Speer, gekrönten Kesselhauben und Panzerkragen, in eng geschienten Gliedmaßen und geschnürten, wappenbemalten Lendnern: in jener Rittertracht des Übergangs zwischen Kettenkleid und geschmiedetem Panzer, die in ihrer Absonderlichkeit den phantastischen Eindruck des Ganzen noch erhöht (Taf. VIII und IX).





Der dritte und letzte Raum ist die Wohnstube (Taf. VII). Die abgesonderte Lage, die Ausstattung mit den besonderen Bequemlichkeiten, mit dem Kamin und einigen Wandnischen, der Fensterplatz mit dem Blick auf den Wald und das ferne Meer: das alles gibt dem Zimmer eine besondere, beschauliche Stimmung, wie sie dem Ritterbruder eignet, der nach ruhelosem Tagewerk innere Einkehr hält.

Die Wandbemalung beginnt unten wieder mit steinfarbener Täfelung und mit Stoffbehang in hellen Farben: gelb, grün, grau. Darüber zieht sich eine kleine Bogenreihe hin, auf deren roten Hintergründen Gebilde der Tierwelt: Storch, Hase, Pferd, Esel, Katze, Tiger, Dromedar, Affe und Elefant, in drolligen Gebärden ihre Vorstellung geben. Auf diesem Sockel stehen dann in den drei großen Schildbogen der West- und Südwand je drei lebensgroße Rittergestalten (Abb. 33).

Über die Bedeutung der Gestalten kann kein Zweifel sein: es sind die neun starken Helden oder die „neun Besten", in denen sich das Mittelalter — Sage und Geschichte mischend — das Heldentum der Vergangenheit verkörperte: die drei großen Heiden Hector, Alexander, Cäsar, die drei großen Juden Josua, David, Judas Maccabäus und die drei christlichen Könige Karl der Große, König Artus und Gottfried von Bouillon. Diese Neunzahl ist mit Vorliebe im Mittelalter und späterer Zeit dargestellt dort, wo Heldentum und ritterlicher Sinn etwas galten: in den Schlössern der Großen, den Rathäusern der Städte und an öffentlichen Denkmälern aller Art. Die vollständigsten bekannten Beispiele in deutschen Landen aus früher Zeit sind die im Hansasaal zu Köln, am schönen Brunnen zu Nürnberg, im Hof zu Runkelstein in Tirol und in den Rathausfenstern zu Lüneburg. Man dachte und malte sie in der ritterlichen

Tracht der jeweiligen Zeit und gab ihnen auch Wappenzeichen. In der Spätzeit, z. B. in den Wappenrollen des 16. Jahrhunderts, hat jeder dieser Helden sein bestimmtes Wappen. In früherer Zeit, so auch hier in Lochstedt, nahm man es damit nicht immer genau. Wir erblicken da wohl die sonst üblichen Zeichen: die Glocke, das Krückenkreuz, den Leoparden und den Raben, doch ohne daß damit eine bestimmte Person gekennzeichnet scheint. Es waren eben damals einem jeden die Namen und die Reihenfolge bekannt.

Die „besten Helden“ ließ sich der Gebietiger von Lochstedt in seinem Wohngemach malen. Er wollte sich an diesen Gestalten und Träumereien erbauen; sie bedeuteten ihm wohl eine Erinnerung an die Klänge der Kindheit im Vaterhaus, an die Abenteuer seiner Kriegsfahrten und an den Sang bei froher Tafelrunde. Denn — trotz der strengen Ordensregel, die in schöner Schrift im Kapitelbuche stand, deren erhabene Worte wohl täglich an das Ohr klangen — immer finden wir doch in den Rittern, so oft wir auf ihr Wesen und ihre Taten blicken, den starken, deutschen, persönlichen Zug, den Hang zur Heimat und zu ihrer Sippe, den Tatendrang und ritterlichen Ehrbegriff bis in den Heldentod: eben jene Eigenschaften, welche ihr Auftreten und Schaffen für uns Deutsche so eindrucksvoll und erhebend gestalten.



[illegible]

Die Lochstedter „neun Besten“ haben noch ihr besonderes urwüchsiges Nachspiel. Auf der Hofwand nämlich in dem sichelförmigen Schildbogen reihen sich getrost und selbstbewußt noch etliche gute Helden an (Tafel X): der Orden selbst, vertreten durch den Hochmeister und seine Großgebietiger.

Mitten auf dem Bogen steht das Hochmeisterbanner. Der Bannerträger — der Hochmeister selbst — ist, wohl weil Respektsperson, nicht dargestellt. Die übrigen Banner werden von Rittern getragen; sie sind der Bogenfläche entsprechend nur bis zum Viertel bzw. zur Hälfte der Körper sichtbar. Wie die andern neun Helden bekleidet sie Stahlhaube, Panzerkragen und der enge Plattenlendner mit dem Ordenskreuz. Einer hält in der Linken auch den Ordensschild (Abb. 34 und 35).

Es sind ausdrucksvolle Köpfe mit starken Nasen und mächtigen Schnauzbärten, sicherlich Urbilder damaliger Ordensritter. Von den Bannern sind die beiden heraldisch rechts vom Hochmeister bekannt aus Dlugosz' Werk: Banderia Prutenorum[21]). Da ist die Fahne des Oberstmarschalls: das schwarze Kreuz im weißen Feld, und das Feldzeichen des Großkomturs: der weiße Balken im roten Feld, die auf die Marienburg übergegangenen Wappenfarben von Alyem[22]). (Abb. 34).

Die Farben der beiden Ordensbanner links vom Hochmeister, nämlich schwarzweiß längs und rotweiß diagonal geteilt, dürfen wir als die des Oberstspittlers (Abb. 35) und des obersten Trapierers ansprechen, die wir bisher aus anderen Quellen nicht kennen. Einfache Farbenzusammenstellungen waren bekanntlich für Feldzeichen notwendig. — Danach wäre der Oberst-Treßler, dessen Feldzeichen, den silbernen Schlüssel im roten Feld, wir auch durch Dlugosz kennen, hier nicht mit aufgeführt. Es kam auch hier wohl dem Maler nicht so sehr auf die strenge Rangordnung und die Vollständigkeit als auf den Gedankenzug des Ganzen an.

Die Entstehungszeit dieser Malereien läßt sich nach den Trachten und der Ritterrüstung einigermaßen bestimmen. Die Helden wie die Ordensritter tragen den Lendner: das enganliegende, unter der Brust stark eingeschnittene, aus dem früheren Waffenrock hervorgegangene Leder- oder Stoffkleid. Der Lendner verdeckt den eigentlichen Leibschutz: die Stahlbrust oder die Platte mit dem Kettenpanzer. Arme und Beine stecken in eng anschließenden Röhren aus Eisen oder Leder, die Gelenke sind durch Formstücke aus Leder, Horn oder Eisen geschützt. Die Handgelenke haben weite Blechstulpen, Finger und Füße schuppenförmige Panzerung. Diese Harnischform bildet den Übergang zwischen der alten schweren Kettenpanzerung und der späteren gänzlich geschmiedeten und geschobenen Blechrüstung. Sie entsteht um 1360 und dauert mit den mannigfaltigsten Versuchen und Wandlungen bis etwa 1410. Für kurze Zeit — bis Ende 14. Jahrhunderts, — ist sie von der Erscheinung des Rittergurts, des Dupsing, begleitet, den die Ordensritter wohl nicht trugen, der aber sonst auf den Lochstedter Bildern vorkommt: im Auferstehungsbild und in der Kreuzigung.



Dieselbe Harnischform wie die Lochstedter Bilder trägt der 1391 verstorbene Ordensritter ehem. Großkomtur Kuno von Liebenstein auf der messingnen Grabplatte in der Kirche zu Neumark Wpr. (Abb. 36). Das gibt eine annähernde Zeitbestimmung für die Lochstedter Malereien. Dem Liebensteiner ist leider kein Helm beigegeben. Die Lochstedter tragen sämtlich die spitze, tief in den Nacken herabgezogene Haube, an welche der Panzerkragen, der Halsschutz, angenestelt ist. Die Hauben zeigen keinerlei Ansatz für Visier, sind also noch für den Topfhelm berechnet. Auch diese Zeichen sprechen für die Zeit um 1390, und dieser Schluß wird noch dadurch bestätigt, daß in den sonst hier dargestellten Trachten alle Auswüchse der Stutzerhaftigkeit: Zaddeln, Spitzschuhe, die verzerrte kurze Jackettform — welche bald nach 1390 auftreten — noch fehlen.

Die Lochstedter Bilder setzen einen Auftraggeber voraus, der dort längere Zeit lebte und eine Vorliebe für dies sein Amtsheim besaß. Es kommt dafür zumeist Johann von Lorich in Betracht, welcher Juli 1389 bis 27. Dezember 1394 das Pflegeramt inne hatte und es gewiß als Altensitz genoß. Er hatte vorher 1372 bis 1389 die einflußreiche Stelle eines Vogts von Samland inne und verschwindet mit 1394 aus den Beamtenlisten. Seine Vorgänger wie Nachfolger treten nur ganz kurze Zeit hier im Osten bzw. in Lochstedt auf. Johann von Lorich dürften wir also auch in dem greisen Ordensritter erkennen, welcher neben dem Kreuzigungsbilde als der Stifter dargestellt ist.



[illegible]

Preußen als Kolonialland mußte damals für künstlerische Bedürfnisse die Kräfte aus dem deutschen Mutterlande berufen, und der Auftraggeber knüpfte naturgemäß an engere persönliche oder heimatliche Beziehungen an. Man findet zeitweise böhmische Kunsteinflüsse, welche in Beziehungen dahin, z. B. zu Karl IV., ihren guten Grund hatten. Rheinisch-kölnische Einflüsse greifen in Marienburg — in der Malerei der Schloßkirche und beim Bau des Hochmeisterpalastes — durch Winrich von Kniprode, einen Rheinländer und Kölner, Platz.

An den Lochstedter Malereien läßt sich, wie bei der Beschreibung hervorgehoben ist, deutlich ein persönlicher Zug, eine Neigung zu Scherz und starkem Ausdruck bemerken, damals unstreitig Merkmale der fränkisch-schwäbischen Kunst. Die Hochmeister von Rotenstein (1382 bis 1391) und von Wallenrodt (1391 bis 1393) sind denn auch Franken!

Der betreffende Maler wird nicht allein der Lochstedter Bilder halber nach Preußen gekommen sein. Es finden sich aus gleicher Zeit recht viele Malereien hier im Osten; in der Kirche von Fischhausen: Reste zwischen Gewölbe und Dach sichtbar. Im Chor des Doms zu Königsberg: ein Bildfries, welcher ebenfalls die in Lochstedt bemerkten Eigenarten zeigt. Ebendort zahlreiche Wappenmalereien von fester Strichführung.

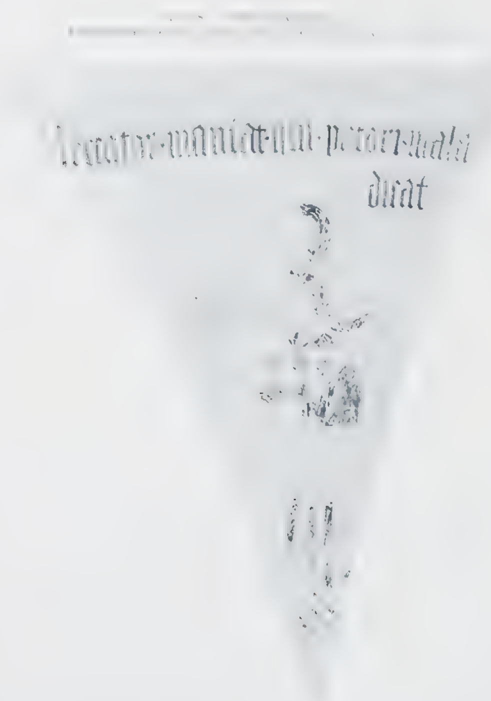
Noch näher kommen die heraldischen Malereien der Kirche zu Juditten mit Lochstedt zusammen. Von diesen werden deshalb etliche der paarweise auf den Schildbogen stehenden Schildhalter auf Taf. XI mitgeteilt.

Es sind Ordensritter mit ihren Familienwappen. Die Gesichtszüge sind unter dem Stechhelm verborgen, wohl um aus irgend welchem Grunde bei der Wappendarstellung das Persönliche zu vermeiden. Bestimmbar sind von diesen Wappen das Jungingensche: Ulrich von Jungingen hatte 1393 bis 1396 Beziehungen zu Juditten als Vogt von Samland und das Rabesche: Engelh. Rabe 1387 bis 1392 Oberster Marschall, ein Hans Rabe 1396 im Konvent zu Königsberg (Mülverstedt Z Ma[23] 1899). Mithin entstammen diese Juditter Malereien der Zeit um 1393.

Eine Einzelgestalt aus Juditten mit nicht bestimmbarem Wappen wird in Abb. 37 mitgeteilt. Sie kann eine Vorstellung geben, wie die Lochstedter Ritterfiguren in ihrem ehemaligen unzerstörten Zustande etwa ausgesehen haben.

Es stellt sich also heraus, daß diese stofflich verwandten Darstellungen von Ordensrittern um die gleiche Zeit in Juditten wie in Lochstedt vorkommen und nach ihren Merkmalen wohl auf dieselbe Hand gedeutet werden können.

Schließlich erfahren wir in Juditten noch etwas Genaueres von dem Maler, nämlich durch die Künstlerinschrift Abb. 38: „peccatum qui pictori mala dicat“. Vielleicht haben schon damals die verkappten Ritter zu unliebsamer Kritik Anlaß gegeben, und der Maler wehrt sich mit einer scherzhaften Drohung. Unter dem Spruch giebt er seinen Namen — leider ist er nicht mehr deutlich zu lesen: — .... pe ..... (etwa Peter?). Ein Maler Peter wirkt im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts in Marienburg[24]). Neben dem Namen steht ein Wappenschild in rot und weiß, vermutlich sein Familienwappen oder das von ihm gewählte Künstlerabzeichen.



Anmerkungen.

[1]) So die Überlieferung; z. Vergl. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen, 3. Aufl., Gotha 1908, S. 24; Lohmeyer Zur altpreußischen Geschichte, Gotha 1907.

Dagegen sucht Kolberg in „des Papstes Silvester II Lobgedicht auf den heiligen Adalbert“, Braunsberg 1881, S. 131 u. fg., die Burg Cholinun, wo Adalbert zuletzt vorsprach, bei dem westpr. Örtchen Klösterchen b. Marienwerder. — Cholinun könnte sehr wohl Lochstedt sein, welches schon vor der Ritterzeit als Preußenburg bezeugt ist.

[2]) *ut facilius compescerent maliciam Sambitorum.* Dusburg, S.S.r. Pruss I, S. 109.

[3]) *ut securus pateat introitus et exitus navibus ad terras Pruscie applicantibus,* S.S.r. Pr. I, S. 109, Anm. 3.

[4]) Dusburg, S.S.r. Pr. I, S. 109.

[5]) Ann: Pelpl. u. Saml., S.S.r. Pr. I, 109, Anm. 3.

Gegenüber der früher in „Zeit der Landmeister“ S. 112 vertretenen Ansicht werden nach neueren Erwägungen die Bauformen der Kapelle von Lochstedt etwa 10 Jahre später nämlich um die Zeit 1280 zu setzen sein.

[6]) Voigt, Namenskodex d. Ordensbeamten. Unter Lochstedt 1305 Komtur Heinrich. Ebenso in Tapiau zuerst Komture.

[7]) Loch, Dr. Das Lochstedter Tief in historischer Zeit. Königsberg 1903, Programm Nr. 10.

[8]) Später treten besondere Bernsteinmeister auf, deren Sitz 1581 nach Germau verlegt wird.

[9]) Im Königsberger Konvent z. B. (z. Vergl. das große Bestellungsbuch im St.-A. Königsberg) kommen 1374 1407 unter vielem Silbergerät folgende kunsthandwerklich und heraldisch interessante Stücke vor: *1 obergolt Kopp* (Becher) *der hat oben off dem lede* (Deckel) *eynen ritenden der furet einen vogil uff der hant, 1 grossen obergolten Kopp mit dem wapen von Barwick; — 1 flederyn Kopp mit silber beleit und obirgolt und hat die Wapen von Elner an schilden; — 1 zwefachen Kopp uff iclicher syten ein gemolet rusch houpt golden: — 1 obirgolt Kopp mit der coronatio bynnen; — 1 grossen obirgolten Kopp mit dem wopen von Osterich: — 2 crude vas, 1 silb. Kop, 4 schalen: 1 gross obirgolt Kop; die der marschal pflegit mete czu furen; — 1 silb. Kopp mit dem schilde des ordens uff dem lede; — 1 silb. Kopp mit demselben zeichen und in der hanthaben mit 1 golden scrale; 1 flederynne Karke die grösste ist bynnen uff dem boden mit S. Katarinen bilde und an der hanthabe einen gold. rink, — 1 zwefach Kop mit ein schilde mit 3 halben raden; — 1 silb. Kanne mit 1 golden lewen off einem grunen berge, — 1 silb. Kop binnen mit der barmherzigkeit gotis und uff dem lede mit einem rufenden lewen; — 1 mischkanne und 7 silb. bechern, die gehen in einander; 1 zwifach Kop mit S. Katarinen rade uff dem lede; — 1 flederyn Kop mit 1 schwarzen crucze in einer obirgolten schiben off dem lede; — 1 flederyn Kopchin mit silber beleget, off dem lede eyn merwunder mit eins menschen antlitze; 1 zwefach silb. Kop, off dem lede eyn brun lewe in eyme bloen velde; — 1 flederynne schale binnen 1 schwarz lewe in eime goldenen felde: — 1 zwefach silb. Kop mit 2 leden und mit dem schilde von Baldirsheim. 1 silb. schale mit loubirn 1 gross fled. schale binnen mit 1 bunten lewen in einem blowen felde; — 1 fled. schale belegit mit Silber ane hanthabe mit dem schilde von honstein; — 1 silb. Kopchin uff dem lede dry lewen in 1 schwarzen schilde; — 1 silb. Kopchin unden und obene eyme lylia. — 1 silb. Schale binnen mit dem Kranche: — 1 silb. Kop mit einem erhaben obirgolten unser frowen bilde uff dem lede in einer scheiben halb grun halb blo. 1 trinkhorn von einem uwer* (Ur) *mit einem obirgolten Knowfe, — 1 silb. Kop obirgolt doruff stet unser herren bilde als er sitzt im gericht: — 1 silb. Kop uff dem steen die wopen im schilde ein stegereiffe und off dem helme eyn eynhorn; 1 klein silb. Kopchin dor uff steet unden und oben ein man und unden und oben zwei scheibichen bei dem manne. — 1 silb. Kopchen mit 1 crucze u 1 rade; — 1 silb. Kopchin das ist obirgolt mit sente gorgen bilde; — 1 silb. Kopchin mit einer merkatzen verglaset* (Email); *4 silb. Schalen mit verglasten vogilchen; — 1 grosse hulzene Karke mit 1 rot und weissen lewechin, die rende obirgolt; — 1 gross holzen Kop mit 1 vergolten Griffe dor uff eyn goldin lewe, der fus und die render alumbe vergolt, — 1 gr. holz Kop mit futter, uff dem Koppe steet des homeisters schild; — 1 holz: Kopchin mit 1 rotem schilde, im schilde sechs sulche czeichen \/ weiss; — 1 holz: Kopchin mit 1 goldenen scheibechin und in dem scheibechin 1 schwarz cruze; 8 silb. schalen mit dem wopen von Samland; u. a.* — Von diesem Reichtum ist seit 1412 auch nicht ein Stück mehr im Königsberger Konvent vorhanden.

[10]) Briefe im Königsberger St.-Arch. z. vergl. Faber über Heinrich von Plauen in Beiträge zur Kunde Preußens, Bd. I, 1818, S. 89 ff.

[11]) Desgl. z. vergl. auch Abb. 10.

[12]) 1490 wird neben dem Bernsteinmeister Bernh. Talheymer ein Karwansherr Michael Langenau und ein Konventsbruder Christoph Röder genannt. — Für diese und folgende Zeiten. Gebauer, das Ordensschloß Lochstedt, P. Pr. Blatt 1838.

[13]) Kurz zuvor — 1522 und 1523 — gibt das Wirtschaftsbuch des Pflegers Leo von Waiblingen (K.-St. Arch. Königsberg Nr. 171, S. 18 ff.) ein anschauliches, für die Wirtschaftsführung auf den Ordensämtern äußerst wertvolles Bild. Die Reihe der Herren und des Gesindes ist folgende: Leo der pfleger; Adrian Faustinus sein Bruder; her Mathes; Greger Choralis des pflegers diener; Melcher d. schreiber; Michael der kornschreiber: Jost der reizigknecht; Benedict der Stallknecht; Paul Kleber; pflegers junge im stall; pflegers junge i. d. Kammer; Domnick der koch; Andres der küchenknecht; Peter Littau d. küchjunge; Peter der bäcker; der kellerknecht Breuer; der torwächter; Jacob u. Matthis wagenknechte; d. wintmoller; d. bader; d. strantknecht uff der Nerge; Bartel der kämmerer; d. hoffmeister; Hans d. beckselschneider; 9 knechte und jungen; 6 mägde zur Viehwartung; 1 schifferknecht; 4 hirten, 10 fischerknechte u. d. Instleute.

[14]) Gemach bedeutet in dieser unserer Beschreibung nach mittelalterlichem Sprachgebrauch die aus mehreren Räumen bestehende gesamte Wohnung — nicht etwa einen Einzelraum.

[15]) *Thor wechter, dient das jor vor 1111 Mark* (1523 St.-A. Königsberg, Fol. 171, S. 52).

[16]) Das große Ämterbuch des deutschen Ordens (St.-Arch. Königsberg) verzeichnet bei ‚Marschallamt 1392‘: *„51½ tonnen bornsteynes czu lochsteten by dem bornsteynmeister.“*

[17]) Geh. St.-Arch. Berlin, Rep. 7, 151. — *1603 Uff E. Dchl. ferneren gnedigsten Befelch hat Herr Capitain Paul, wie man die Preussischen Festungen bauen soll, sein räthlich Bedenken übergeben wie folgt, ... Lochstetten, so zwischen Pilau und Vischhausen ligt, welches vorhin an ihm selbst fest und ein Mauren, so zehn Schuh dick von gebackenen Steinen, desgleichen auch einen festen Thurm hat, könnte also geholfen werden: wenn der Thurm*

bedeckt damit er von dem Ungewitter nicht vollens aufsgefressen. defsgleichen vier Wachhauser uff den vier Ecken aufswendig der mauren erbauet und der Graben aufsgegraben wurde. so gabe es ein gute Festung — Dat. Creylfsheim den 5. Januar Ao 1603

[18]) Ordensbriefarchiv zu Königsberg (Staatsarchiv Schiebl. LXIX. Nr. 80.

„Dys nochgeschreben gerethe hot geloszen der alte meister vom Plawen zu Loachsted noch seim tode

Primo im coventkeller 11 vas bir. 10 vas covent. 1 vas altbir von 6 tonnen . . . .

In der Kochen: 1 vas stoer. ½ ton heringes. 2 vas öl. 7 ton dorsch. ½ schock fleckenfleisch . . . .

Im meltzhawse 3 melez zu 3 brexen . . .

Im brewhawse 1 brewpfan 1 Kessel von 2 ton . . . .

Im backhawse: 1 last und 20 scheffel meel . . . .

In der Kirchen: 9 ornaten, 2 Kelche, 3 missebucher, 4 antipendia. 2 deutsche bucher. 5 chorcappen. 4 rocke. 2 anthofonare 1 gradale. 2 legenden. 1 selther 2 silberyn ampullen 2 crucze 1 buchse zum sacrament 2 monstrancen . . .

Im viehofe . . . .

Im Kornhawse . . . .

Czu Wugram . . . .

Gund ken

Die Rechenbücher über das Amt Lochstedt von 1516—1523 St.-A. Königsberg 168—174 nennen ebenfalls regelmäßig Backhaus, Preyhaus, Malzhaus, Küchen, jedoch in wechselnder Folge, weil unter den sachlich geordneten Einnahmen und Ausgaben aufgeführt.

[19]) z. Vergl. Steinbrecht, Preußen zur Zeit der Landmeister, S. 114 ff. Dort Besprechungen und Abbildungen der künstlerischen und technischen Einzelheiten

[20]) Über den Zustand und die Benutzungsart dieses ganzen Flügels von dem Gebietiger-Gemach bis zum Dansker hin erfährt man für das Jahr 1521—1523 etwas aus dem Verzeichnis der Betten und des Bettzeugs, welches in dem ausgezeichneten Wirtschaftsbuch des Pflegers Leo von Waiblingen, K. St.-Arch. Königsberg, Bd. 174, Bl. 36 und Bd. 171. Bl. 148 enthalten ist. Es befinden sich:

1. In Pflegers Kammer im Hochmeister-Kasten: Pfühle und Kissen mit semischen Lederbezügen, Tischtücher, Handtücher usw. Im zweiten Kasten: Leinenzeug; im schwarzen Kasten: Betten und Bezüge. Ferner in des Pflegers Kammer 2 reichlich ausgestattete Bettgestelle.
2. In des Pflegers Gewölb: Betten und Leinenzeug, ferner Melchers des Schreibers Bettstatt mit Ausrüstung und desgleichen die Bettstatt für des Pflegers Dienstjungen.
3. In des Herrn Adrians Gemach eine gut ausgerüstete Bettstatt.
4. Im Gewölb beim Dansker eine Bettstatt und Ausrüstung
5. In der großen Gastkammer (vielleicht der Konventsremter d. V.): 2 ausgerüstete Bettstatten und ? Karren (einfache Schlafpritschen d. V.) mit reichlichem Bettzeug und Kasten mit Kleidern und Betten
6. In der kleinen Gastkammer „bei Choralis Kammer" 1 Bettstatt
7. In des Pflegers Diener Kammer 2 Bettstatten.
8. In des Bekers und Kochs Kammer beim Dansk (Danskvorbau d. V.): Bettausrüstungen usw.

[21]) Scriptores rerum prussicarum, Bd. IV, S. 14 u. f.

[22]) Script. rer. pruss., Bd. IV, S. 19, Anm. 1.

Der Großkomtur verwaltete die Komturei Marienburg. Marienburg entstand aus der Komturei Alyem. Daher führte der Großkomtur das Bannerzeichen von Alyem.

[23]) Z Ma bedeutet: Zeitschrift des historischen Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder.

[24]) Peter, moler, für den Hochmeister 1399—1407 mehrfach beschäftigt. Joachim, Tresslerb., S. 5 ff., bes. S. 216. Maler Peters Witwe 1409 genannt, Joachim, Tresslerbuch S. 588.

TAFEL I.

Schloss Lochstedt.



ALG. OETKEN

Des Gebietigers Remter.

REKONSTRUKTION.

VERLAG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

Schloss L

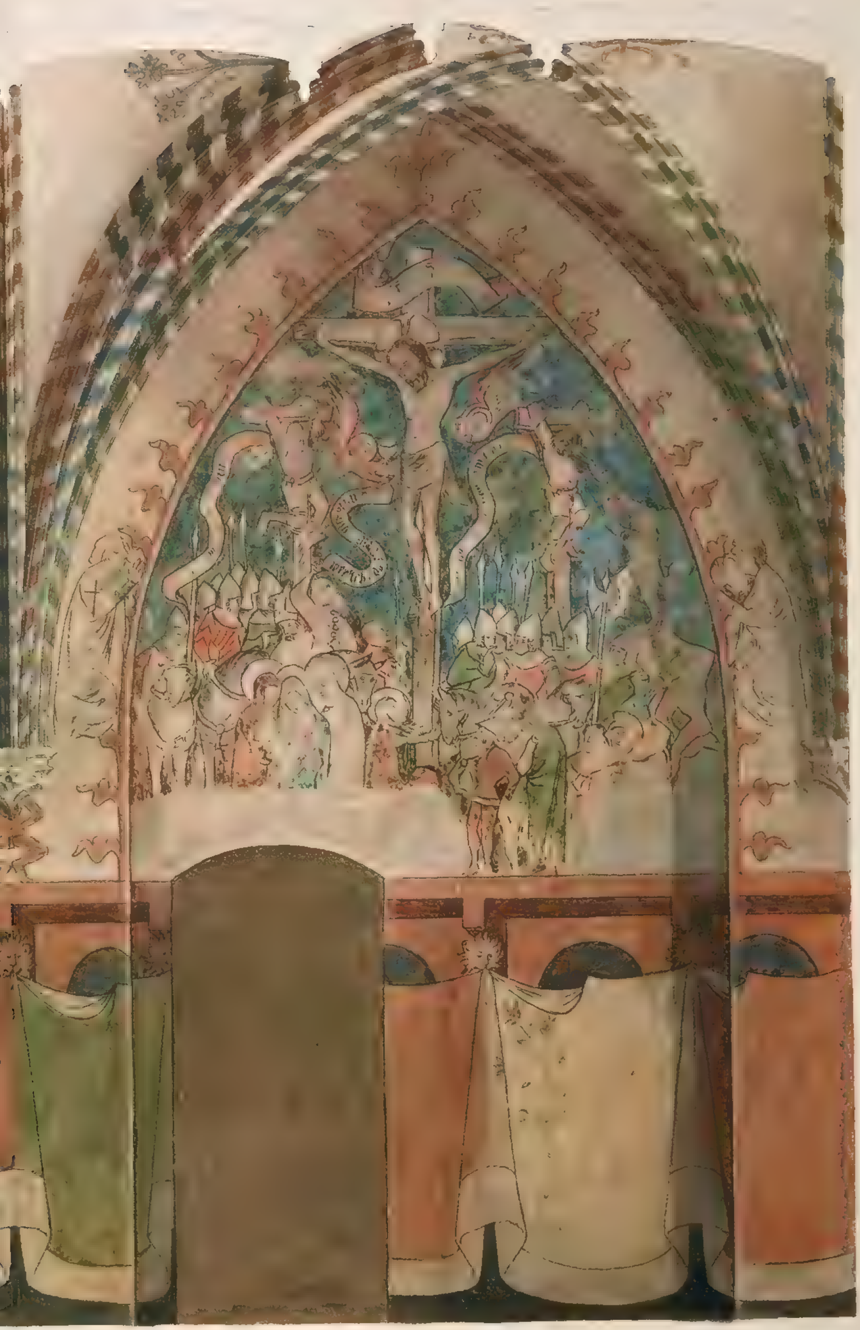


Des Gebietig

süd-

VERLAG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN.

OCHSTEDT.



AUG. OETKEN.

GERS REMTER.

WAND.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

Schloss L

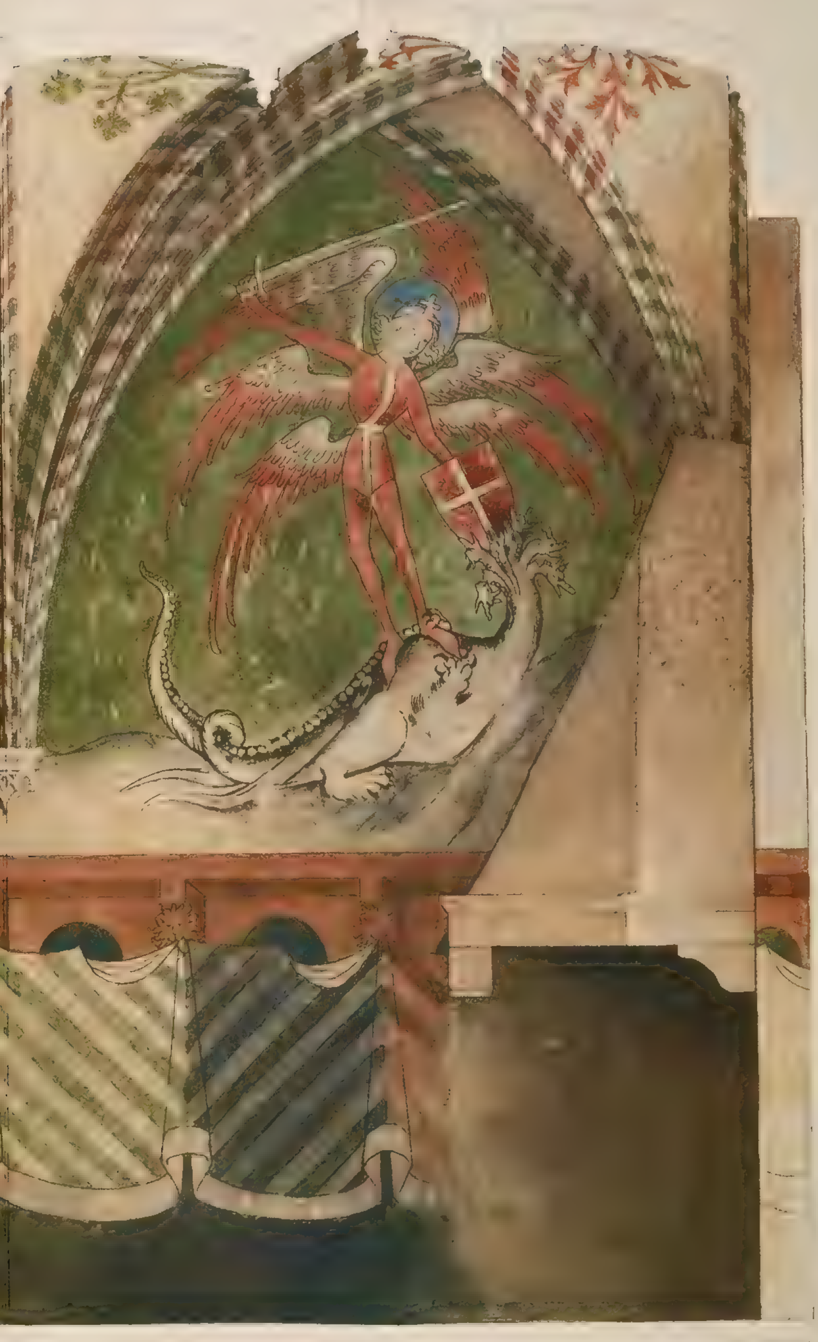


Des Gebieti

West

Verlag von Julius Springer in Berlin.

LOCHSTEDT.



AUG. OETKEN.

GERS REMTER.

T-WAND

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

SCHLOSS H



DES GEBIETI

NORD

VERLAG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN.

OCHSTEDT.



AUG. OETKEN.

GERS REMTER.

-WAND.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

Schloss H



Des Gebieti

ost-

Verlag von Julius Springer in Berlin.

…OCHSTEDT.



AUG. OETKEN.

…GERS REMTER.

…-WAND.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

SCHLOSS



SCHLA

OCHSTEDT.



AUG. OETKEN.

BCHEN.

NORD-WAND.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

Schloss Lochstedt.



AUG. OETKEN

Des Gebietigers Stube.

REKONSTRUKTION.

VERLAG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.



Des Gebietiger

West-Wand

Verlag von Julius Springer in Berlin.

HSTEDT.



AUG. OETKEN.

S STUBE.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

Schloss L



Des Gebietic

süd-w

Verlag von Julius Springer in Berlin.

-OCHSTEDT.



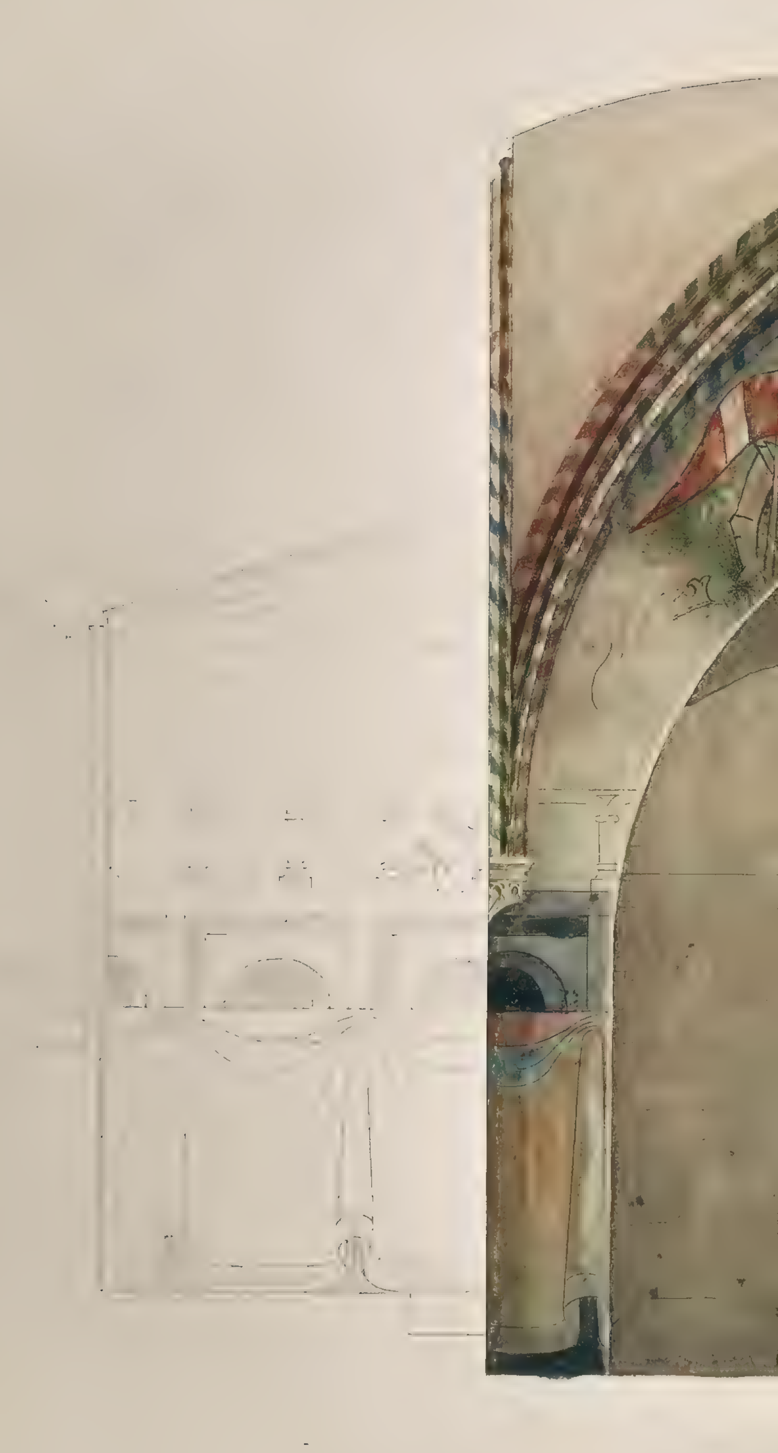
AUG. OETKEN.

-GERS STUBE.

-AND.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

SCHLOSS



DES GEB

VERLAG VON JULIUS SPRINGER IN BERLIN.



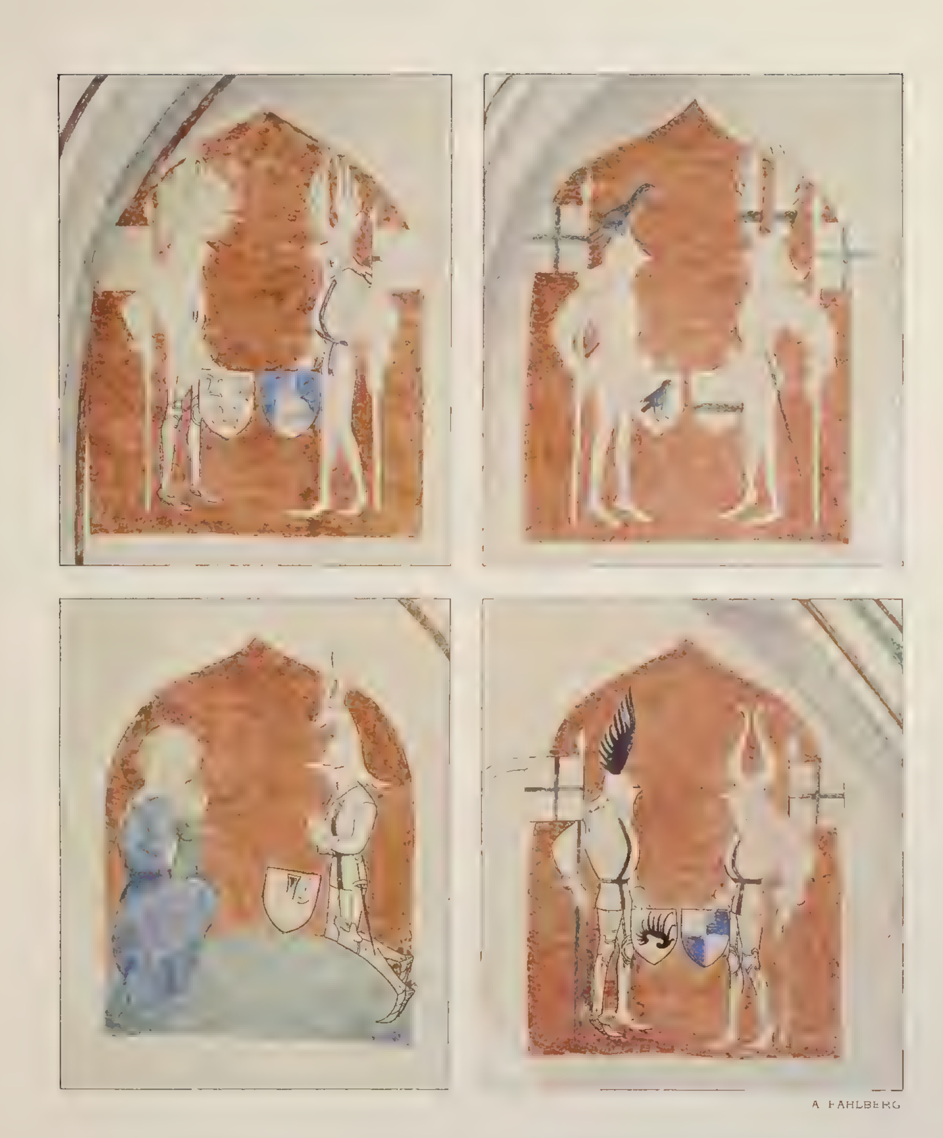
AUG. OETKEN.

…IETIGERS STUBE.

…OST-WAND.

KUNSTANSTALT V. ALBERT FRISCH, BERLIN.

Kirche Juditten.



A. Fahlberg

Malereien in den Gewölbe Schildbögen.

Verlag von Julius Springer in Berlin. Kunstanstalt v. Albert Frisch, Berlin.

